



SAISON

18/19

VORSCHAU

O K T

SCHAUSPIELHAUS WIEN

N O V

Inhalt*Saisonübersicht: Premieren 18/19 S. 4*

Manifest – »European Balcony Project«
»Es lebe die Europäische Republik!« S. 7

Kathrin Röggla
»europa hören« S. 8

Interview – Robert Menasse
»Europa ist kühn wie ein großes Kunstwerk!« S. 26

Robert Menasse
»Die Prachtpromenadenmischung« S. 34

Claire Hoffmann
»Der Schlaf der Männer gebiert wache Frauen« S. 11

Alexandra Matzner
**»Ohne Sicherheitsnetz,
 und doch völlig geschützt.« S. 12**

*Ausblick 2019 S. 14**Nachbarhaus OKT/NOV S. 18**Wiederaufnahmen S. 22**Sonderveranstaltungen OKT/NOV S. 24*

Thomas Köck
»A letter from August 7th, 2018« S. 30

Enis Maci
»Vom Tode Long Huis« S. 32

*Autor*innenförderung S. 36**Schauspielhaus-Team S. 39**Rückblick: Spielzeit 17/18 S. 41***Liebe Freund*innen des Schauspielhauses,
liebes Publikum,**

in den Händen halten Sie die erste Ausgabe des neuen Schauspielhaus-Magazins. Wir haben dieses Format entwickelt, um Ihnen ab sofort nicht mehr nur einmal im Jahr mit der Saison-Vorschau, sondern in drei Ausgaben unser Programm vorzustellen. Auf diese Weise können wir jeweils aktueller über unsere Pläne und das Geschehen am Schauspielhaus berichten. In dieser ersten Ausgabe geben wir Ihnen – wie gewohnt – einen Überblick über alle Produktionen der Spielzeit 18/19, konzentrieren uns aber besonders auf die Premieren des Herbstes.

Eine neue Rubrik unseres Magazins sind die Gastbeiträge. Wir haben uns verbundene Autor*innen und Wissenschaftler*innen eingeladen, für unser Magazin zu schreiben. Sie reagieren mit ihren Texten auf die Themen der Produktionen, beleuchten sie aus unterschiedlichen Perspektiven und erwecken hoffentlich Ihre Neugier. Besonders freuen wir uns, dass wir den Schriftsteller **Robert Menasse** für ein ausführliches Interview gewinnen konnten.

Das führt zur Eröffnung unserer vierten Spielzeit am Schauspielhaus, die einen Kreis schließt. In den vergangenen Jahren haben wir uns immer wieder mit der Entwicklung Europas beschäftigt: »Punk & Politik« (2015), »Città del Vaticano« (2016) und »Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt« (2017) waren allesamt Arbeiten, die den europäischen Gedanken beschworen haben. In »Punk & Politik«, unserer Eröffnungspremiere im Herbst 2015, war Robert Menasse in einem Video zu sehen und erzählte von seinen Plänen zu einem Brüssel-Roman. Drei Jahre später bringen wir »Die Hauptstadt« auf die Bühne: ein spannendes, humorvolles, melancholisches, ein wichtiges Werk für diese polarisierte Zeit. Am Ende der Spielzeit folgen wir »Vernon Subutex« auf seinem Streifzug durch eine verunsicherte Gesellschaft. Ein Gesellschaftspanorama, das als eine der großen literarischen Analysen des Rechtsrucks in Europa gilt und zwischen herrlich anarchischem Witz und tieftraurigen Momenten hin und her springt.

Wir wollen kontinuierliche Arbeitsbeziehungen mit unseren Künstler*innen pflegen und freuen uns doch auch immer wieder darüber, Entdeckertheater und Sprungbrett zu sein. Thomas Köck ist mit »Die Zukunft reicht uns nicht (Klagt, Kinder, klagt!)« laut der NZZ »das Theaterwunder der Saison« gelungen. Mit dieser Produktion, die wir im November wieder zeigen, waren wir zum zweiten Mal in Folge bei den Autorentheatertagen am Deutschen Theater Berlin eingeladen. Seit wir 2015 mit den Vorbereitungen zu »Strotter« begonnen haben, der ersten Uraufführung eines Stücks von Thomas Köck in Österreich, hat dieser sich zu einem der meist gespielten jungen Dramatiker des deutschsprachigen Raums entwickelt und wurde in diesem Jahr folgerichtig mit dem Mülheimer Dramatikerpreis ausgezeichnet. Dass er bei uns auch – gemeinsam mit **Elsa-Sophie Jach** – sein Regiedebüt gegeben hat und unmittelbar nach der Premiere am Schauspielhaus zu einer Inszenierung am Hamburger Thalia Theater eingeladen wurde, macht uns stolz; dass wir bereits eine neue Arbeit mit Thomas Köck und Elsa-Sophie Jach planen, allerdings umso mehr.

Auch **Franz-Xaver Mayr** machte am Schauspielhaus seine ersten Schritte nach der Regieausbildung – mehr als 25 Vorstellungen von **Miroslava Svobikova** »... und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt« haben wir in Wien, Graz, Linz und Berlin gespielt. Das »Duo« wurde danach gleich zu einem Ausflug ans Burgtheater eingeladen, wo Franz-Xaver Mayr in der letzten Spielzeit Miroslava Svobikova's jüngstes Stück auf die Bühne brachte – wie schön, dass wir in dieser Saison wieder neue Arbeiten von beiden am Schauspielhaus präsentieren können.

Franz-Xaver Mayr inszeniert im Rahmen des »Arbeitsateliers« **Enis Maci** neues Stück »AUTOS«. **Enis Maci** wurde gleich nach dem Gewinn des Hans-Gratzer-Stipendiums für »Mitwisser« als Hausautorin ans Nationaltheater Mannheim berufen und »Mitwisser« wird an mehreren anderen Theatern nachgespielt. **Miroslava Svobikova** – Gewinnerin des Hans-Gratzer-Stipendiums 2016 – wurde in diesem Jahr mit dem Autor*innen-Preis der Theaterallianz ausgezeichnet. Im Juni wird die Uraufführung von »Der Sprecher und die Souffleuse« in Kooperation mit dem Theater am Lend bei uns zu erleben sein. All diese Beispiele untermauern die Sichtbarkeit unserer Autor*innen-Förderung im ganzen deutschsprachigen Raum.

»FUX« haben 2017 ihre von der Kritik gefeierte Polit-Revue »Frotzler-Fragmente« bei uns entwickelt. Für das neue FUX-Projekt »Was Ihr wollt« haben wir jetzt gemeinsam mit dem Theater Oberhausen einen Zuschlag von der deutschen Kulturstiftung des Bundes erhalten und können eine zweijährige Kooperation im Fonds »Doppelpass« beginnen. Der »Doppelpass« fördert besonders innovative Kooperationen zwischen Freier Szene und Stadttheatern.

Das wahrscheinlich komplexeste Experiment unserer Zeit am Schauspielhaus war im letzten Jahr die »Seestadt-Saga«. Mit den zwei Staffeln der begehbaren Social Media-Serie und dem daran anschließenden »Digitalis Trojana« haben wir erzählerisches Neuland betreten. Das haben wir auch weiterhin vor, so viel sei Ihnen aber versprochen: Die inszenierte Absage einer Produktion planen wir in dieser Spielzeit nicht!

Stattdessen gehen wir gemeinsam mit Ihnen, unserem geschätzten Publikum, in eine neue Saison, die wie bereits die zurückliegenden von künstlerischem Wagemut gekennzeichnet sein wird. Wieder werden Inszenierungen polarisieren, zu Diskussionen anregen. Wir sind davon überzeugt, dass Risikobereitschaft zur DNA eines progressiven Theaters gehört und dass es sich lohnt, den Weg mit uns weiter zu gehen.

Wir freuen uns auf Sie!

Tomas Schweigen
 Künstlerischer Leiter
 & Geschäftsführer

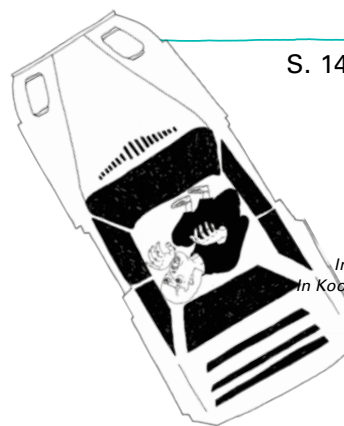
Tobias Schuster
 Leitender Dramaturg

DIE HAUPTSTADT

nach dem Roman von Robert Menasse
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Lucia Bihler
26.9.-27.10.18



S. 6

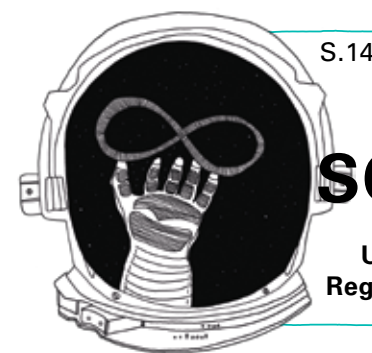


S. 14

AUTOS

von Enis Maci
URAUFFÜHRUNG
Regie Franz-Xaver Mayr
12.-26.1.19

*In Koproduktion mit der ARGEkultur Salzburg.
In Kooperation mit dem DRAMA FORUM von uniT Graz.*



S.14

SOMMER

von Sean Keller
URAUFFÜHRUNG
Regie Elsa-Sophie Jach
9.-23.2.19



CAFÉ BRAVO

von Felix Krakau
URAUFFÜHRUNG S. 18
Regie Felix Krakau
Ab 31.10.18



S. 10

SCHLAFENDE MÄNNER

von Martin Crimp
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Tomas Schweigen
8.11.-15.12.18

DAS LEBEN DES VERNON SUBUTEX

TEIL 1 + 2
nach den Romanen von Virginie Despentes
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Tomas Schweigen
26.4.-25.5.19



S. 15

WAS IHR WOLLT: DER FILM

von FUX
URAUFFÜHRUNG
Regie Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)
7.-23.3.19

*Gefördert im Fonds Doppelpass
der Kulturstiftung des Bundes.*

DER SPRECHER UND DIE SOUFFLEUSE

von Miroslava Svolikova
URAUFFÜHRUNG
Regie Pedro Martins Beja
Juni 2019

In Kooperation mit dem Theater am Lend im Rahmen der Theaterallianz



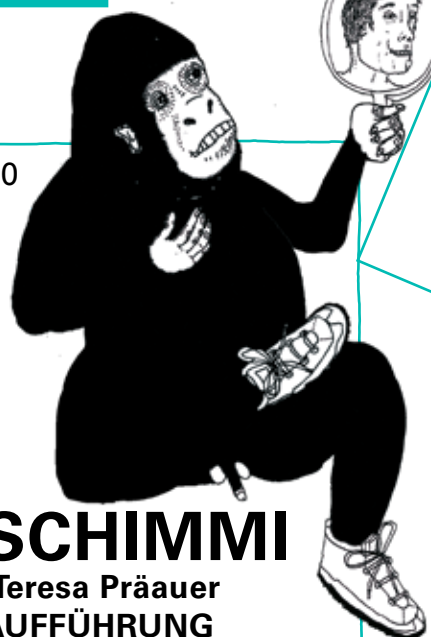
S. 16

S. 20

OH SCHIMMI

von Teresa Präauer
URAUFFÜHRUNG
Regie Anna Marboe
Ab 24.11.18

*In Kooperation mit dem Theater KOSMOS Bregenz
im Rahmen der Theaterallianz.*



WIEDERAUFNAHMEN

DIE ZUKUNFT REICHT UNS NICHT (KLAGT, KINDER, KLAGT!)

von Thomas Köck
URAUFFÜHRUNG
Regie Thomas Köck & Elsa-Sophie Jach
29.11.-1.12.2018

IMPERIUM

nach Christian Kracht
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Jan-Christoph Gockel
19./20.12.2018

S. 22

SPECIALS

S.16

DIE WIEDERENTDECKUNG DER GRANTELOPER

von FUX
URAUFFÜHRUNG
Regie Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)
Gastspiel 22. & 23.11.2018

Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.

THE SMALLEST THEATRE IN THE WORLD

ein Projekt von Jesse Inman
Realisation Jesse Inman
Oktober 2018
*Eine Produktion von Jesse Inman in Koproduktion
mit dem Schauspielhaus Wien.*

RENDEZVOUS AT MY SPOT - VIENNA STORYTELLING PRACTICES

von Oleg Soulimenko & Oksana Zmiyevska
URAUFFÜHRUNG
Realisation Oleg Soulimenko & Oksana Zmiyevska
März 2019
*Eine Produktion des Schauspielhauses Wien
gefördert im Rahmen von kultūr gemmal.*

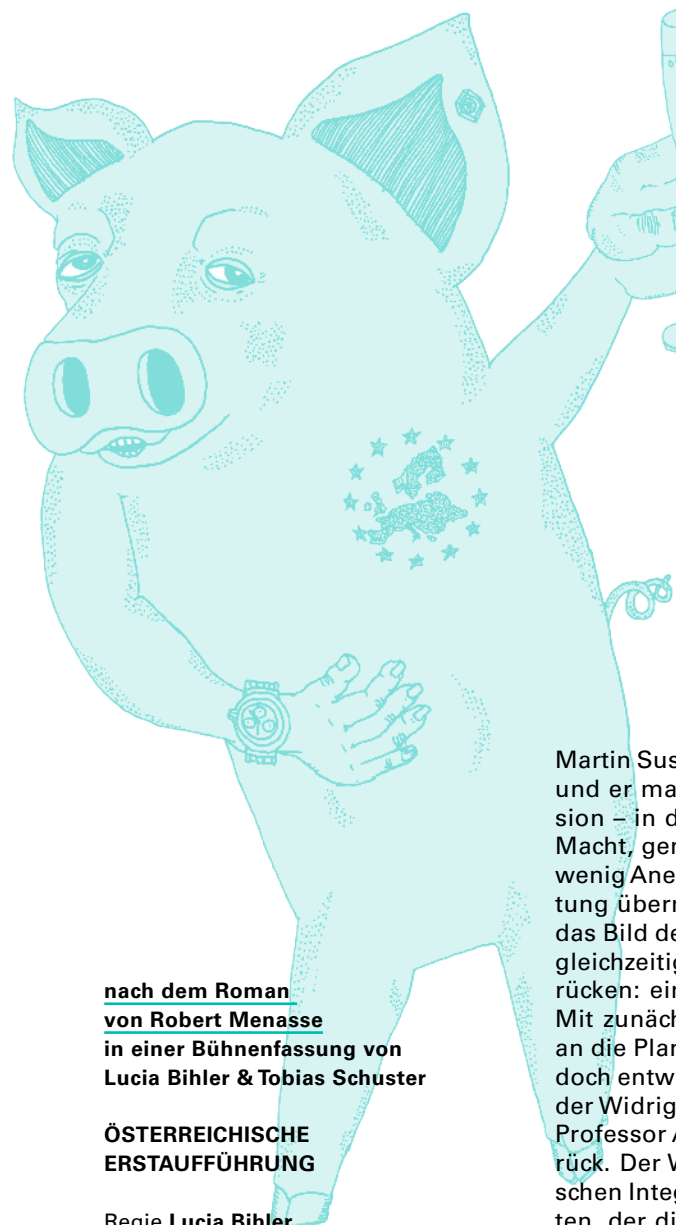
MEFISTO FOREVER

von Tom Lanoye
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Markus Meyer
April 2019

Eine Produktion der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien.

FLUSS IM BAUCH / FLEUVE DANS LE VENTRE

von Fiston Mwanza Mujila
URAUFFÜHRUNG
Regie Carina Riedl
Juni 2019
*In Kooperation mit dem Goethe Institut Kinshasa und dem Nationaltheater
Mannheim. Gefördert im Fonds TURN der Kulturstiftung des Bundes.*



DIE HAUPT STADT

nach dem Roman
von **Robert Menasse**
in einer Bühnenfassung von
Lucia Bihler & Tobias Schuster

ÖSTERREICHISCHE
ERSTAUFFÜHRUNG

Regie **Lucia Bihler**
Bühne & Kostüme **Josa Marx**
Musik **Jacob Suske**
Video **Florian Schaumberger**
Dramaturgie **Tobias Schuster**

Premiere am **26. September 2018**

Mit **Simon Bauer, Bardo Böhlefeld,**
Jesse Inman, Steffen Link, Sophia Löffler,
Sebastian Schindegger

Robert Menasses preisgekrönter Roman ist ein ebenso humorvolles wie melancholisches Panorama der Europäischen Verwaltung und ihrer Protagonisten. Ein kraftvolles Plädoyer für den europäischen Gedanken in Zeiten des grassierenden Nationalismus.

Martin Susman ist ein melancholischer Mensch. Martin Susman mag Senf und er mag Bier. Martin Susman arbeitet in der Europäischen Kommission – in der Generaldirektion für Kultur. Nicht gerade das Zentrum der Macht, genießt die Abteilung innerhalb der Szene der EU-Beamten doch wenig Anerkennung. Kürzlich hat die ehrgeizige Fenia Xenopoulou die Leitung übernommen; nun soll sich das Blatt wenden. Die Abteilung muss das Bild der Kommission in der Öffentlichkeit aufpolieren und sich selbst gleichzeitig mit einem Prestigeprojekt ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken: ein Festakt zum 50. Geburtstag der Europäischen Kommission. Mit zunächst begrenztem Enthusiasmus macht sich Xenopoulous Team an die Planung – unter der Federführung von Martin Susman. Schnell jedoch entwickeln sich die Vorbereitungen zu einer absurden Reise ins Herz der Widrigkeiten der europäischen Politik.

Professor Alois Erhart blickt auf eine glanzvolle Wissenschaftskarriere zurück. Der Wiener Volkswirt beschäftigt sich seit Jahren mit der Europäischen Integration und ist nun eingeladen, an einem Thinktank mitzuarbeiten, der die Union aus der Krise führen soll. Was für eine Chance! Aber der gedankenlose Karrierismus der Teilnehmer stößt ihn ab. In einer letzten Rede entwickelt Erhart einen verwegenen Plan.

Unlängst ist David de Vriend in ein Altenheim umgezogen. Seine Erinnerungen verblassen immer mehr. In seinem Zimmer mit Blick auf den Friedhof dämmert er dem Lebensabend entgegen. Da läuft plötzlich ein Schwein durch die Brüsseler Innenstadt.

Kunstvoll führt **Robert Menasse** seine Handlungsstränge zunächst parallel, um sie schließlich in einem virtuoson Finale kulminieren zu lassen. Sein großer europäischer Roman ist eine melancholische Liebeserklärung an eine spröde Welt, die oft nur in Zerrbildern oder Klischees dargestellt wird. Sinnlich und humorvoll gelingt es Menasse, über verschlungene Bürokratie, groteske Thinktank-Sitzungen, Schweinehandel und das Gespenst des Nationalismus zu erzählen. Vor allem aber entwirft er ein plastisches und hoch spannendes Bild von der Welt der europäischen Beamten. Er zeigt ein Europa, das sich an einem gefährlichen Scheideweg befindet und für das es sich doch unendlich zu kämpfen lohnt.

»Die Hauptstadt« entwickelte sich seit der Veröffentlichung im Herbst 2017 zu einem Bestseller und Menasse erhielt den Deutschen Buchpreis 2017 für seinen Roman. Das Schauspielhaus setzt mit der Adaption dieses großen Stoffes, für den es als zweites internationales und erstes österreichisches Theater die Rechte erhielt, seine Reihe von Inszenierungen rund um den Status quo und die Zukunft Europas fort.

Lucia Bihler, geboren 1988 in München, gilt mit ihren bildgewaltigen Inszenierungen als eine der vielversprechendsten jungen Regisseur*innen ihrer Generation. Die Absolventin der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« in Berlin inszeniert u. a. am Schauspiel Leipzig, Staatstheater Hannover und am Staatstheater Mainz. 2016 brachte sie am Schauspielhaus ihre gefeierte Version von Schnitzlers »Der grüne Kakadu« heraus.

Manifest – »European Balcony Project«

ES LEBE DIE EUROPÄISCHE REPUBLIK!



Das Schauspielhaus Wien ist Teil des »European Balcony Project«. Auf Initiative von **Ulrike Guérot** und **Robert Menasse** hin wird am 10. November 2018 europaweit in einer Vielzahl von Theatern die Europäische Republik ausgerufen. Das Projekt wird vom European Democracy Lab organisiert, mit dem das Schauspielhaus bereits 2015 im Rahmen von »Punk & Politik« kooperierte.

Heute, am 10. November 2018 um 16 Uhr, 100 Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs, der auf Jahrzehnte die europäische Zivilisation zerstört hatte, gedenken wir nicht nur der Geschichte, sondern nehmen unsere Zukunft selbst in die Hand.

Es ist Zeit, das Versprechen Europas zu verwirklichen und sich an die Gründungsidee des europäischen Einigungsprojekts zu erinnern.

Wir erklären alle, die sich in diesem Augenblick auf dem europäischen Kontinent befinden, zu Bürgerinnen und Bürgern der Europäischen Republik. Wir nehmen unsere Verantwortung für das universale Erbe der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte an, und geloben, sie endlich auf diesem Kontinent zu verwirklichen.

Wir sind uns bewusst, dass der Reichtum Europas auf Jahrhunderten der Ausbeutung anderer Kontinente und der Unterdrückung anderer Kulturen beruht. Wir teilen deshalb unseren Boden mit jenen, die wir von ihrem vertrieben haben. Europäerin oder Europäer ist, wer es sein will. Die Europäische Republik ist der erste Schritt auf dem Weg zur globalen Demokratie. Das Europa der Nationalstaaten ist gescheitert. Die Idee des europäischen Einigungsprojekts wurde verraten. Der Binnenmarkt und der Euro konnten ohne politisches Dach zur leichten Beute einer neoliberalen

Agenda werden, die der Idee der sozialen Gerechtigkeit widerspricht. Daher muss die Macht in den europäischen Institutionen erobert werden, um den gemeinsamen Markt und die gemeinsame Währung in einer gemeinsamen europäischen Demokratie zu gestalten.

Denn Europa heißt: Menschen zu einen und nicht Staaten zu integrieren.

An die Stelle der Souveränität der Staaten tritt hiermit die Souveränität der Bürgerinnen und Bürger. Wir begründen die Europäische Republik auf dem Grundsatz der allgemeinen politischen Gleichheit jenseits von Nationalität und Herkunft. Die konstitutionellen Träger der Europäischen Republik sind die Städte und Regionen.

Der Tag ist gekommen, dass sich die kulturelle Vielfalt Europas endlich in politischer Einheit entfaltet.

Der Europäische Rat ist abgesetzt. Das Europäische Parlament hat gesetzgeberische Gewalt. Es wählt eine europäische Regierung, die dem Wohle aller europäischen Bürgerinnen und Bürger gleichermaßen verpflichtet ist.

Es lebe die Europäische Republik!

Ulrike Guérot, Robert Menasse und viele Bürgerinnen und Bürger

Unterstützt von Milo Rau

Robert Menasse, 1954 in Wien geboren, lebt als Literat und kulturkritischer Essayist in Wien und gehört zu den wichtigsten österreichischen Romanciers der Gegenwart. 2012 veröffentlichte er seinen Essay »Der europäische Landbote« – seitdem engagiert er sich gemeinsam mit der Politikwissenschaftlerin **Ulrike Guérot** für das Konzept einer Europäischen Republik.

**EU-BÜRGERDIALOG
im Schauspielhaus**
1. Oktober 2018
18:30 Uhr

Robert Menasse im Gespräch mit EU-Kommissar Johannes Hahn.

In Kooperation mit dem Haus der EU / Vertretung der Europäischen Kommission in Österreich.

Autor der Produktion »Die Hauptstadt«
Interview S.26

EUROPA HÖREN

Bei dem Versuch, Weltkarten zu zeichnen, ist schon so mancher gescheitert – Sie kennen vielleicht das Projekt eines amerikanischen Schülers, Zak Ziebell, der Studenten und Studentinnen Weltkarten aus der Erinnerung zeichnen hat lassen und dabei festgestellt hat – das können die nicht. Die Abweichungen waren verheerend. Bei mir ist es noch viel schlimmer. Ich kann die Grenzen von Europa nicht zeichnen, ich habe eine Grenzzeichnungshemmung sozusagen. Ich kann es auch nur punktuell auffinden und weiß nicht genau, wo es aufgehört, das kann man mir noch so oft erzählen. Nein, ich habe Europa nicht vor Augen, wohl aber kann ich es hören. Das fiel mir in einem Gespräch mit dem irakisch-deutschen Schriftsteller Najem Wali ein. Er fragte mich ganz direkt: Was ist es denn für dich, dieses Europa, so als abstrakte Idee? Und ich kam auf eine ganz vertrackte Antwort: Zuhören. Eine gewisse Kultur des Zuhörens. Eine sehr vage Antwort, gebe ich zu, etwas kitschig obendrein, wenn man an die Geschichte Europas denkt, die sich so gar nicht durch Zuhören ausgezeichnet hat, aber dennoch. Unter der Kultur des Zuhörens verstehe ich erstmal überhaupt die Möglichkeit zu haben, sich gegenseitig zuzuhören, resultierend aus unterschiedlichen historischen, institutionellen und politischen Gegebenheiten heraus. Man benötigt schon mal gewisse Bedingungen, und um diese ist es im Moment nicht gut bestellt; man könnte sagen, der Möglichkeitsraum des Zuhörens ist im Moment ganz schön arg beschnitten. Warum sollten Griechen Deutschen zuhören, oder Italienerinnen gerade Polinnen? Welche Ohren bräuchte es, um Moldawierinnen und Transnistrier überhaupt wahrzunehmen oder, um konkreter zu werden, welche Zuhörrichtungen haben sich eingestellt und welche sind sozusagen noch nicht einmal vorhanden.

Zum Zuhören gehören die Geschichten. Nachkriegsgeschichten wie die meines Schwiegervaters, der als Mitarbeiter der EU die Mitarbeiternummer 27 hatte. Er reiste, ehe er in der Europäischen Kommission für den Landwirtschaftsbereich tätig wurde, in Frankreich von Hof zu Hof, hörte den Bauern zu, was damals, als Deutscher so kurz nach dem Krieg, eine Ungeheuerlichkeit schien, aber dank offener Ohren gelang. Wir alle nehmen derzeit politische Aufbrüche wahr, die das zukünftige Europa

gestalten wollen, da ist nicht nur Emmanuel Macrons europäisches Momentum, sondern auch der Republikgedanke von Ulrike Guérot oder die Demokratie-Idee von David van Reybrouck, die eine zivilgesellschaftliche, bürgerschaftliche Einbindung fordert. Alle diese Initiativen wollen Europa politisch überlebensfähig machen. Sie alle wissen, dass die politische Gestaltung nicht alleine der Europäischen Zentralbank oder der Troika überlassen sein darf. Doch merkwürdigerweise stocke ich in meiner eigenen Europaerzählung. Als ich im vorletzten Jahr zur Zeit der Brexitentscheidung einen öffentlichen Briefwechsel mit der schottischen Schriftstellerin A.L. Kennedy führte, schilderte sie die polarisierte und hetzerische Stimmung in England und ich die polarisierte und hetzerische Stimmung in Deutschland. Wir tauschten uns über eher deprimierende Zustände aus, nicht nur, weil es uns notwendig erschien, es lag auch eine gewisse ästhetische Folgerichtigkeit darin. Gewissermaßen unterhaltsamer wirken die Untergangsgeschichten als jene gewollt positiv konstruktive Stimmung, die meist die öffentlichen Gedanken zu Europa begleitet, und die uns im Inneren oft genug seufzen lässt: Europareden sind langweilig. Sie sind vage, haben einen Aufforderungscharakter, der immer übers Ziel zu schießen scheint. Dazu kommt, dass Desintegrationserzählungen ästhetisch faszinierender sind. Kulturelle Selbstmorderzählungen und Katastrophennarrationen beliebter als die der Übereinkunft. Und doch: Europa ist der Ort zahlreicher Paradoxien und Ambivalenzen. Immer mehr Europäer setzen auf die Europäische Union! Das zumindest sagen sowohl die derzeitigen als auch die letztjährigen Meinungsumfragen. Aber wir wissen, Umfragen sind das institutionalisierte und vorformatierte Zuhören, das wir dazubuchen, wenn uns ein gewisses eigenes Zuhören fehlt. Es ist ihm nicht ganz zu trauen.

Auch meine künstlerische Arbeit besteht zu einem großen Teil aus Zuhören, und ich weiß aus Erfahrung, man überhört mindestens ein Drittel eines Gespräches. Kann es sein, dass wir in diesem vorformatierten Zuhören gewisse Dinge gezielt überhören? Und dass wir dabei sind, die europäische Zukunft zu überhören, auch weil die Verbindung immer wieder reißt oder wir falsche Signale empfangen? Kann es sein, dass

wir aus dem politischen Grundrauschen, das uns umgibt, vielleicht gar nicht die richtigen Stimmen herausfiltern? Um in die Zukunft hineinzuhören, müsste es gewissermaßen ein Hören sein, dass um die Ecke geht, Schallmauern durchbricht. Und dazu bräuchte es nicht nur einen europäischen Radiosender, oder europäische Medien, oder etwa, wie Emmanuel Macron in seiner berühmten Sorbonne-Rede vorschlug, ein Programm, das junge Europäer mindestens sechs Monate in einem anderen europäischen Land verbringen lässt und die Kenntnis von mindestens einer zweiten europäischen Sprache zur Verfügung stellt. Es bräuchte darüber hinaus einen gemeinsamen politischen Raum, eine demokratische Verfestigung eines momentan in Wirtschafts- und Geldpolitik umherdümpelnden durchaus sehr deutschen Austeritäts-Umverteilungsungeheuers, das den Süden Europas immer ärmer aussehen lässt. Gottseidank wird das langsam so einigen Menschen bewusst.

Mit der Zukunft ist es so eine Sache. Sie ist irgendwie anders begraben als sie noch vor zwanzig Jahren begraben war. Heiner Müller hat uns gesagt, man müsste den Dialog mit den Toten suchen, um das Zukünftige, das in ihnen begraben liegt, freizulegen. Heute haben sich die Schuldverhältnisse zeitlich umgedreht. Wir müssten den Dialog mit den noch nicht Geborenen suchen, damit sie das Zukünftige freilegen, das mit uns im Schutt der ewigen Gegenwart begraben liegt.

Aber vielleicht kann ich doch zumindest eine Lösung anbieten: Es gibt im Deutschen eine Redewendung »Ich leihe dir ein Ohr« – das Tolle an den verliehenen Ohren ist, sie bleiben gleichzeitig bei einem, wir haben es also mit einer wundersamen Vermehrung zu tun. Vielleicht wäre eine Ökonomie der verliehenen Ohren hier vorzuschlagen, ich bin mir sicher, eine potlatchartige Zunahme des Hörens könnte wahre Wunder bewirken.



Kathrin Röggl, geb. 1971 in Salzburg, gehört zu den renommiertesten Autor*innen Österreichs. Am Schauspielhaus Wien war sie 2017 Mentorin des Hans-Gratzer-Stipendiums.



SCHLAF- ENDE MÄNNER

Zwei Uhr nachts in einer eleganten Altbauwohnung. Julia und Paul stehen mitten im Leben, in ihren besten Jahren. Sie haben es geschafft. Julia ist renommierte Wissenschaftlerin; sie forscht zum Wiener Aktionismus. Paul ist gefragter Musikproduzent. Doch der berufliche Erfolg ist nicht alles. Es kriselt zwischen den beiden, ihre Beziehung hängt am seidenen Faden. Hätte vielleicht ein Kind dem Zusammenleben eine neue Wendung geben und ihre Ehe retten können? Als die ganz großen Fragen im Raum stehen, klingelt es plötzlich. Josefine und Tilman stehen vor der Tür. Josefine arbeitet seit einigen Tagen mit an dem von Julia geleiteten Forschungsprojekt. Man plaudert, man trinkt, man tastet sich ab. Nach und nach beginnt die Situation, aus dem Ruder zu laufen. Was wollen die beiden? Wie kommt es zu diesem nächtlichen Besuch? Immer mehr Alkohol fließt, die sexuelle Anziehung wird stärker und stärker. Plötzlich ist Julias Auftraggeber am Telefon. Zwischen absurder Komödie und psychologischem Kammerspiel entwickelt Martin Crimp einen Horrortrip mit unklarem Ausgang. Mit aller Härte kämpfen seine Figuren um ihre Position in den Machtkonstellationen der Generationen, der Geschlechter, der beruflich Arrivierten und der Aufsteiger.

Martin Crimp ist ein Meister des Surrealen, eine Art David Lynch des Theaters. In seinem neuen Stück spielt er mit vielfältigen Wiener Referenzen, von Maria Lassnigs Bildern bis zu den Aktionen Otto Mühls und Rudolf Schwarzkoglers. Inspiration für den Titel seines neuen Stücks lieferte Lassnigs Gemälde »Schlafende Männer«. Pate stand außerdem Edward Albees »Wer hat Angst vor Virginia Woolf«, Klassiker des Hollywood-Kinos und Sternstunde im Genre der theatralen Zimmerschlachten von August Strindberg bis Yasmina Reza. Alle diese Geschichten changieren zwischen Horror und Komödie. Zwischen den Zeilen seines Stücks lässt Crimp eine flirrende, bedrohliche Atmosphäre entstehen. In der abgründigen Welt der »Schlafenden Männer« gibt es keine Trennung mehr zwischen Leben und Arbeit, die Aufopferung für den eigenen Job scheint buchstäblich grenzenlos geworden. Auch fällt es immer schwerer, zwischen Kunst und Realität zu unterscheiden – fast wie in einer Arbeit des Wiener Aktionismus fließt schließlich Blut.

Martin Crimp, geboren 1956 in Dartford (UK), gilt als einer der wichtigsten Dramatiker der Gegenwart. Ende der 90er Jahre erlangte er mit seinem rätselhaften Episodenstück »Angriffe auf Anne« internationale Anerkennung. Zuletzt wurde er von »Theater heute« für seine Antikenbearbeitung »Alles Weitere kennen Sie aus dem Kino«, die er in Zusammenarbeit mit der Regisseurin Katie Mitchell entwickelte, als bester fremdsprachiger Dramatiker 2015 ausgezeichnet.

von **Martin Crimp**
Deutsch von **Ulrike Syha**
ÖSTERREICHISCHE
ERSTAUFFÜHRUNG

Regie **Tomas Schweigen**
Bühne **Giovanna Bolliger**
Kostüme **Anne Buffetrille**
Musik **Dominik Mayr**
Dramaturgie **Tobias Schuster**

Premiere am 8. November 2018

Mit Vera von Gunten, Alina Schaller,
Sebastian Schindegger, Anton Widauer

Was kann es Brenzligere geben als das spontane Treffen zweier Paare? In Martin Crimps neuem Horrortrip geht es um alles: Liebe, Arbeit, Kunst und Leben.

Claire Hoffmann

DER SCHLAF DER MÄNNER GEBIERT WACHE FRAUEN ÜBER MARIA LASSNIGS GEMÄLDE »SCHLAFENDE MÄNNER«

»Ich will die Leute lange ansehen, ihnen dreist in die Augen blicken, was da herausschaut seh ich, je länger ich hinsehe, Glück u. Unglück ist da gebannt, in Würde, Furchtsamkeit, Hoffnung, dem kann ich mit meinen Augenlinsen folgen, u. alles erraten, während ich den Stift oder den Pinsel führe«

(Maria Lassnig in einem Brief an Hans Ulrich Obrist, 5. Mai 1996)

Mit ihren geschlossenen Augen entziehen sich die Schlafenden zwar diesem »dreisten«, durchdringenden Blick der Malerin, sind ihm in ihrer Nacktheit und dem Schlafzustand aber zugleich umso wehrloser ausgeliefert. Doch der Pinsel nutzt seine Macht nicht aus, will nicht entblößen. Die muskulösen Umriss dieser schweren Körper sind in weichen Pinselberührungen gefasst, die Bleistiftschraffuren tasten sich heran, um die Schlafenden nicht zu wecken. Trotz des Motivs haben diese Bilder wenig mit anatomischen Aktstudien zu tun. Nur die unterschiedlichen Positionen des Modells, die nebeneinander auf die gleiche Leinwand gesetzt sind, erinnern an die akademischen Übungen der detaillierten zeichnerischen Analyse des menschlichen Körpers aus diversen Blickwinkeln – die Maria Lassnig an der Akademie der bildenden Künste in Wien in den regelmässigen Sitzungen im Abendakt-Kurs von Herbert Boeckl studierte – noch Jahrzehnte, bevor Sie 1980 als eine der ersten Frauen im deutschsprachigen Raum auf die Professur für

regelrechten Skandal in Klagenfurt aus. Wenig später, 1949, hält die Künstlerin in leicht karikierender Weise ihren künstlerischen Mitstreiter, Partner und bald Konkurrenten Arnulf Rainer in einer Zeichnung fest – auf einem Stuhl halb liegend, lesend, fläzend, im Gegensatz zu Guttenbrunner jedoch bekleidet. Um 1956, kurz bevor die Beziehung in die Brüche geht, zeichnet sie gleich mehrmals einen weiteren wichtigen Lebensgefährten und Vertrauten, Oswald Wiener, der tief im Schlaf versunken ist. Wiener in den Bettlaken verschlungen oder der Länge nach ausgestreckt darstellend, weisen

ihrem Engagement in Frauengruppen während ihres Aufenthalts in New York. Bis ins hohe Alter begleiten sie diese Themen, als die bereits arrivierte Maria Lassnig als malende Schöpferin Adam und Eva in einer Serie von zärtlichen bis gewalttätigen Szenen zeigt. Ein jüngeres Ehepaar saß für diese Serie Modell. Der sich im Schlaf wälzende Mann – Singular statt Plural, wie man an den wiederkehrenden Gesichtszügen erkennt – ist also diesmal nicht Maria Lassnigs Partner. Zumindest nicht im wirklichen Leben. In ihrer Kunst hingegen war alles möglich. Hier konnte Maria Lassnig ihr Leben im Konjunktiv

II weiterschreiben. In einem Selbstportrait stellt sie sich als beinahe 80-jährige Frau verpasste Heiraten vor und hält einen verflossenen Liebhaber wie ein Baby in ihren Armen. Oder sie imaginiert in einer feinen Linienzeichnung abstrakt-monströse Portraits der ungeborenen Kinder, die sie mit ihren wichtigsten Partnern hätte haben können. In der Figurenkonstellation von Martin Crimp spitzen sich die in den Portraits



diese Zeichnungen durch die absolute Versunkenheit des Modells und die unterschiedlichen Blickwinkel auf den Körper die größte Nähe zu dem späteren Bild »Schlafende Männer« auf. Auffällig sind die Ruhe und betonte Passivität dieser Männer, die in starkem Kontrast zu den persönlichen und künstlerischen Auseinandersetzungen, sozialen und institutionellen Widerständen stehen, welche die Künstlerin Mitte des 20. Jahrhunderts überwinden musste. Das passive, unhinterfragte Privileg der Männer versus das wache Ringen um Selbstbestimmung der Frau? Die persönlichen, künstlerischen und politischen Herausforderungen der Geschlechterbeziehung sind Leitmotive in Maria Lassnigs Œuvre – humorvoll bearbeitet in den Animationsfilmen, symbolisch in abstrakten Kontrastformen oder explizit narrativ in den Gemälden und schließlich auch aktivistisch in

angelegten Themen nochmals zu, wenn die Paare zwischen Zärtlichkeit und Boshaftigkeit hin und her schlittern und das Machtverhältnis zwischen Lehrer und Schüler in Konkurrenzangst kippt; wenn das Begehren im Alter und der Kult um die Jugendlichkeit, Voyeurismus und Teilhabe zum Ausdruck kommen; wenn unerfüllte Lebenswünsche und Bedauern aus dem Schatten treten und sich mit Selbstbestimmung und Erfolg, Anerkennung und lebenslanger künstlerischer Praxis messen.



Claire Hoffmann ist Kunsthistorikerin und Kuratorin. Sie promoviert zu den Zeichnungen von Maria Lassnig.

OHNE SICHERHEITSNETZ UND DOCH VÖLLIG GESCHÜTZT

»Schlafende Männer« und der Wiener Aktionismus

Auf Menschen ist kein Verlass? Verletzlich, manipulierbar, triebgesteuert, von Macht und Lust angefixt sind sie – aber auch fantasiebegabt und traumverloren, mag man zur Ehrenrettung hinzufügen. Als größte und lebenslange Herausforderung identifizierte die österreichische Malerin Maria Lassnig Beziehungen. Ihre Wachsamkeit konnte sich in ihren Bildern zum Zweifel auswachsen. Liaisonen mit einem menschlichen Gegenüber, sei es mit ihrer omnipräsenten Mutter, mit Männern, Frauen, sah sie skeptisch; viel häufiger finden sich daher Selbstporträts der Künstlerin mit Tieren. Die psychische Wirklichkeit war auch das zentrale Thema der Wiener Aktionisten, von Günter Brus, Otto Muehl, Rudolf Schwarzkogler, Hermann Nitsch. Sie führten mit Totalaktionen und Performances eine neue Direktheit ein, in der Kunstproduktion und Kunstrezeption in eins fallen. Die Entgrenzungstendenzen der frühen 1960er erreichten im Wiener Aktionismus Theater und bildende Kunst, schlossen Fotografie und Film, Musik und Tanz mit ein. Künstler, Akteure und Publikum bewegten sich abseits des etablierten und konventionalisierten Betriebs.

Ut pictura poesis: Martin Crimp ehrt Maria Lassnig in seinem aktuellen Stück durch die Übernahme des Titels. Im Text führt er auch Rudolf Schwarzkogler und Otto Muehl ein, die Mitte der 1960er Jahre zum Kern der Wiener Aktionisten zählten und das Feld der Malerei mit performativen Mitteln erweiterten.

Berühmt sind die Aktionisten dafür, bürgerliche Konventionen über Bord geworfen zu haben. Ihre Kunstpraxis, von der bildenden Kunst herkommend und sich mit der Theatralität des Schauspiels vermählend, bestand in der fleischlichen Präsenz von Körpern, mit denen oder an denen Handlungen vollzogen wurden. Nacktheit, Werkzeuge wie Scheren, Messer oder Kabel, Bandagen, ausgeweidete Tierkörper und Blut, Atem, Schweiß, Aggressionen, Laute, Rhythmus, weiße oder rote Farbe, Licht zählten zu den zentralen Elementen ihrer Kunst. Das Ausführen realer Handlungen im Hier und Jetzt

verbindet die Aktionen der Aktionisten mit den Performances von John Cage, womit sie sich zu den Begründern einer performativen Kultur und einer neuen Kunst erklärten. Erlittene Traumata am Ende des Zweiten Weltkriegs beförderten zwar eine Repräsentations- und Sprachkrise, diese hinderte die Wiener Aktionisten jedoch nicht daran, an die idealistische Konzeption von Erkenntnisgewinn durch Kunst zu glauben. Noch heute hofft Hermann Nitsch, dass nach der Teilnahme an seinem Sechstage-Spiel »der Wein besser schmeckt«. Sein Ziel ist, die Teilnehmenden so zu verändern, dass sie ihre Leben aus einer neuen Perspektive betrachten und intensiver spüren können.

Die Kunst und das Leben zusammenzuführen, dafür bedarf es der völligen Selbstaufgabe für das Projekt – sowohl der Künstler und ihrer häufig weiblichen Modelle wie auch des Publikums. Materialschlachten müssen die materialintensiven Malaktionen von Otto Muehl genannt werden. Der Ekstatiker der Zerstörung trat gegen Konformismus, Materialismus und Dummheit auf und regte Günter Brus an, es ihm gleichzutun. Brus wandte sich daraufhin von der Ölfarbe als Gestaltungsmittel zunehmend ab und benutzte den Körper seiner Frau Ana wie auch seinen eigenen als »Leinwände«. Er ritzte sich, trank seinen eigenen Urin, onanierte und defäkierte in der Öffentlichkeit – 1968 zum Absingen der Bundeshymne, was zur seiner Verurteilung wegen Herabwürdigung der Staatssymbole führte. Das Brennen für die Kunst sollte für Brus zu sechs Monaten verschärftem Arrest führen, dem er sich durch Flucht entzog. Rudolf Schwarzkogler entwickelte ab Februar 1965 Aktionen für die Kamera. Hier thematisierte er vor allem Verletzlichkeit. Sein Leben für die Kunst endete am 20. Juni 1969 abrupt nach einem Sturz aus dem Fenster seiner Wiener Wohnung. Unfall, Selbstmord oder doch die ultimative Aktion? Anfang des Jahres bereits war Günter Brus nach Berlin geflohen, Hermann Nitsch lebte schon seit Ende 1967 in Bayern. Das bedeutete das Ende für den Wiener Aktionismus.

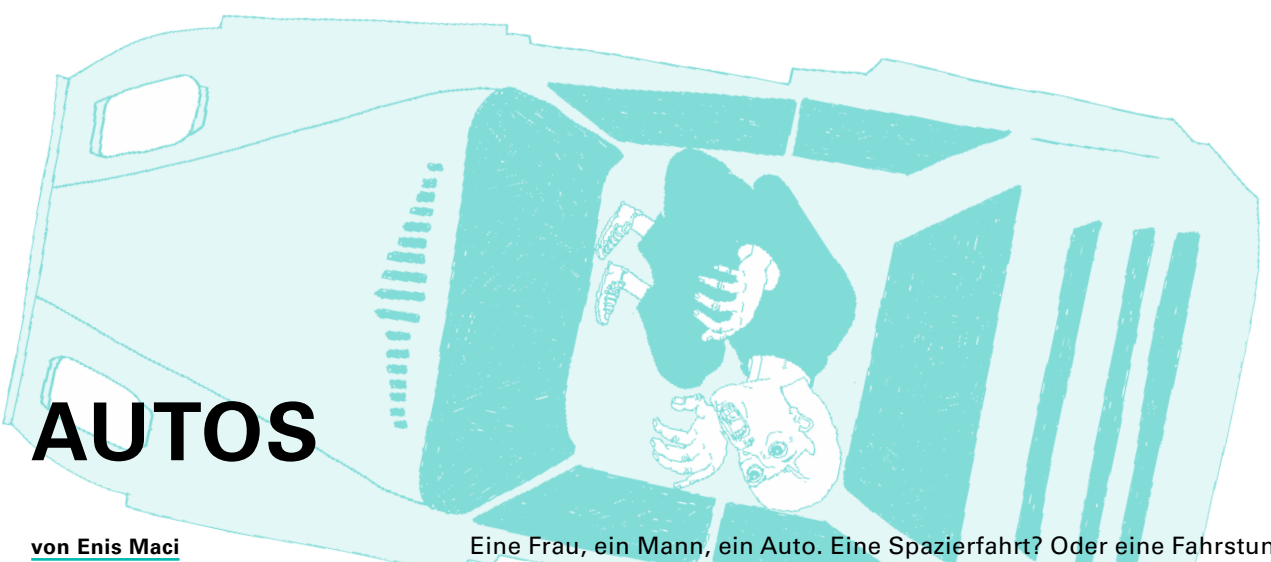
Wie sehr sich Kunst von der Institution

Kunstabetrieb unterscheidet, wird in Martin Crimps Text beiläufig angedeutet. In »Schlafende Männer« amalgamiert er eine geheimnisvolle Nacht mit Abgründen erotisch-aggressiv-feindseligen Verhaltens zweier Kunsthistorikerinnen. Brennen die beiden Damen für die Kunst oder dominiert (bereits) die Selbstaufgabe zugunsten des Kunstbetriebs? Crimps Julia hat dessen Mechanismen wohl schon Hunderte Male mitgemacht und fügt sich. Ob sie sich jemals dagegen zur Wehr gesetzt hat, ihren Text, ihr Werk so sehr zu fragmentieren, dass es eine andere Form und einen anderen Inhalt bekommt? Immerhin war Julia damit berühmt geworden, Denk- und Wahrnehmungsgewohnheiten zu destabilisieren. Das tut man nicht ohne Widerspruch. Der Jüngeren fällt es schwer zwischen dem Kunstwissenschaftsbetrieb, der sich zum Teil dem Aufspüren noch unbekannter Verbindungen verschrieben hat, und dem Ausstellungsbetrieb, der sich – negativ gesprochen – an das Publikum, die Sammlerinnen und Sammler, aber auch an die Künstlerinnen und Künstler anbietet, zu wechseln. Was für das eine Publikum essenziell ist, scheint für das andere zu schwer verdaulich, zu herausfordernd, das Werk relativierend. Doch wer hat die Macht, diese Änderungen durchzusetzen? Macht zeigt sich in Crimps Stück an vielen Stellen: die Deutungsmacht der Kunsthistorikerin, die Macht der Selbstbefragung und Selbstvermarktung eines Künstlers, die Macht der Selektion. Gibt es auch die Macht, Nein zu sagen? Lläuft man damit Gefahr, sich dem System zu verweigern und dadurch ausgestoßen zu werden – oder erhöht es gar den Wert der eigenen Leistung?



Alexandra Matzner, Alexandra Matzner Mag. BA, Kunsthistorikerin / Historikerin, lebt und arbeitet als freie Autorin in Wien, Gründerin und Chefredakteurin des e-Kunstmagazins ARTINWORDS: <https://artinwords.de>





AUTOS

von **Enis Maci**
URAUFFÜHRUNG

Regie **Franz-Xaver Mayr**
Bühne & Kostüme **Korbinian Schmidt**
Musik **Matija Schellander**
Dramaturgie **Tobias Schuster**

12. - 26. 1. 19

Eine Produktion des Schauspielhauses Wien in Koproduktion mit der ARGEkultur Salzburg. Im Rahmen des »Arbeitsateliers« in Kooperation mit dem DRAMA FORUM von uniT Graz. Gefördert durch den Deutschen Literaturfonds.

Eine Frau, ein Mann, ein Auto. Eine Spazierfahrt? Oder eine Fahrstunde? Wie stehen die beiden Insassen zueinander? Orte und Begebenheiten am Straßenrand konfrontieren sie mit teils verdrängten Erinnerungen. Die Fahrt führt zunächst zu einer Grundschule, welche die Frau als Kind besuchte – daneben befindet sich eine psychiatrische Praxis. Dort versuchte vor langer Zeit der Vater, die Schmerzen der Vergangenheit zu lindern. Im Radio laufen Berichte, Interviews, Musik und fließen mit der Gedankenwelt der beiden Passagiere zusammen, kontrastieren oder beflügeln deren Fantasien. Immer mehr verschwimmen die Grenzen zwischen Gegenwart und Vergangenheit, Realität und Imagination. **Enis Maci** erzählt einen rätselhaften Reigen von Begebenheiten innerhalb des Autos und am Straßenrand, Fragmente von Biografien. Ihr neues Stück, nach »Mitwisser« das zweite, das am Schauspielhaus zur Uraufführung kommt, spannt einen Bogen über mehrere Generationen einer Familie, untersucht deren Verletzungen und Traumata – und beschäftigt sich vor allem mit einer der Urzellen des Theaters schlechthin: dem Topos des Verrats. Mit fast antiker Sprachgewalt fragt **Enis Maci** danach, was es bedeutet, wenn Familien zerbrechen. Was heißt es, wenn jemand sich von der eigenen Herkunft emanzipieren möchte?

SOMMER

von **Sean Keller**
URAUFFÜHRUNG

Regie **Elsa-Sophie Jach**
Bühne **Stephan Weber**
Kostüme **Giovanna Bolliger**
Dramaturgie **Anna Laner**

9. - 23. 2. 19

Mit freundlicher Unterstützung von literar mechana.

Exit-Strategie: Weltraumkolonie. Wir schreiben das Jahr 3000. Mitte des letzten Jahrhunderts hat die Ressourcenknappheit auf der Erde eine Entscheidung gefordert. Ein großer Teil der Bevölkerung ist aufgebrochen, um sich selbst einen neuen utopischen Lebensraum im Universum aufzubauen. Die anderen aber sind geblieben. Diese Gruppe hat sich auf der Erde in einer Zeitschleife eingerichtet, in der immer aufs Neue die Jahre 2000 bis 2020 ablaufen. Am Höhepunkt des Spektakels steht ein Karneval des Aufstandes. Hier wird die Revolution geprobt, aber letztlich nie verwirklicht. Denn kurz bevor es brennt, geht der Zyklus wieder von vorne los. Lange Zeit reicht der Gedanke an die Möglichkeit eines Aufstandes, um die Bewohner*innen ruhig zu halten, bis schließlich doch jemand versucht, die konstruierte Idylle zu durchbrechen ...

Sean Keller, Gewinner des Hans-Gratzer-Stipendiums 2018, fragt in einer kunstvollen und poetischen Sprache: Welches revolutionäre Potenzial gibt es in unserer Müdigkeitsgesellschaft überhaupt noch? Oder ist die Idee des Aufstands nur noch in einer Nostalgie denkbar? Kann das Festhalten an althergebrachten Normen die Basis für zukunftsorientiertes Handeln darstellen? Was passiert, wenn sich Gated Communities nicht nur im Raum, sondern auch in der Zeit verschließen? Kann man aus der Geschichte lernen, wie die Zukunft geht?



WAS IHR WOLLT: DER FILM

von **FUX**
URAUFFÜHRUNG

Regie **Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)**
Bühne & Kostüme **Aleksandra Pavlović**
Musik **Nils Michael Weishaupt**
Dramaturgie **N.N.**

7. - 23. 3. 19

Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.

Wie soll es weitergehen mit der Demokratie? Man weiß es nicht recht, aber man vermutet: Auf jeden Fall braucht es mehr Mitbestimmung. Das Gegenmodell zur kommoden Diktatur wäre ein emanzipatorischer Begriff der Teilhabe an Politik und Gesellschaft. Darauf ließe es sich einigen. Blöd nur, dass jeder Entwurf zur politischen Mitbestimmung so viel Kleingedrucktes enthält: Wer bestimmt, wer mitbestimmen darf? Welche Methode kommt zum Einsatz? Wer stellt die Fragen? Wer entscheidet über die Entscheidungsoptionen? **FUX** kehren nach ihrer von der Kritik gefeierten ersten Arbeit »Frotzler-Fragmente« ans Schauspielhaus zurück und nehmen sich vergangene, aktuelle und künftige partizipative Strategien, Hoffnungen und Sackgassen vor. Zusammen entwickeln sie einen Live-Dokumentarfilm für die Bühne, in dem endlich geklärt wird, wie das, WAS IHR WOLLT, auch Wirklichkeit wird. Ein Status quo der Mitbestimmung. Ein Gruselkabinett sozialer Optionen. Live und in Farbe. Und natürlich zu 100 Prozent dokumentarisch. Aber keine Angst: Sie müssen nicht mitmachen. Es ist ja nur ein Film.

DAS LEBEN DES VERNON SUBUTEX TEIL 1 + 2

nach den Romanen
von **Virginie Despentes**
ÖSTERREICHISCHE
ERSTAUFFÜHRUNG

Regie **Tomas Schweigen**
Bühne **Stephan Weber**
Kostüme **Anne Buffetrille**
Musik **Jacob Suske**
Dramaturgie **Tobias Schuster**

26. 4. - 25. 5. 19

Schlechte Zeiten für **Vernon Subutex**: Sein Plattenladen ist pleitegegangen, die Musikindustrie hat es schließlich schwer im 21. Jahrhundert. Danach konnte er sich für einige Jahre noch über Wasser halten – mit der finanziellen Hilfe seines guten Freundes, des Popstars **Alex Bleach**. Als der jedoch völlig unerwartet verstirbt, geht es für **Vernon** bergab. Ohne die regelmäßigen Liquiditätsspritzen verliert er bald seine Wohnung und begibt sich auf eine Odyssee von Sofa zu Sofa und Schlafzimmer zu Schlafzimmer seiner Freunde, ehemaligen Partnerinnen und Geliebten. **Vernons** Reise in den Abgrund beschreibt **Virginie Despentes** mit ihrem einzigartigen, beißend-bitteren Humor. In ihrem außergewöhnlichen Gesellschaftsroman porträtiert sie eine Zeit, in der sich immer mehr Menschen vor dem sozialen Abstieg fürchten.



DER SPRECHER UND DIE SOUFFLEUSE

von Miroslava Svolikova
URAUFFÜHRUNG
Regie Pedro Martins Beja

Juni 2019

In Kooperation mit dem Theater am Lend
im Rahmen der Theaterallianz.

Sind schon alle da? Die Schauspieler*innen auf jeden Fall noch nicht. Aber das Stück wird gleich beginnen, da ist sich der Sprecher sicher. Sein Versuch, die Zeit zu überbrücken, gestaltet sich schwierig: Die Souffleuse hat nämlich einen eigenen Text vorbereitet; ein utrierender König Lear und ein telefonierender Bote mit Beziehungsproblemen funken immer wieder dazwischen, während der Elektriker vergeblich versucht, eine Unterschrift zu bekommen. Miroslava Svolikova schafft eine sprachwitzige Farce, die sich in humorvollen Wortkaskaden über die Liebe, große Erwartungen und das Theater ergießt. Nach Thomas Köcks »Kudlich – eine anachronistische Puppenschlacht« (2016) ist Miroslava Svolikovas neues Stück der zweite Text, der mit dem Autor*innen-Preis der Theaterallianz ausgezeichnet wird. Die Inszenierung von Pedro Martins Beja, der zuletzt am Schauspielhaus »Mitwisser« von Enis Maci auf die Bühne brachte, wird in allen Mitgliedstheatern der Allianz zu sehen sein.

THE SMALLEST THEATRE IN THE WORLD #3 »MURDER«

ein Projekt von Jesse Inman
mit Texten von Eva Mathijssen
Realisation Jesse Inman

Oktober 2018

in English language

»What would an ocean be without a monster lurking in the dark? It would be like sleep without dreams.« (Werner Herzog)

Join Jesse Inman in »The Smallest Theatre in the World« as he pays homage to Fritz Lang's classic film »M - Eine Stadt sucht einen Mörder«. #3 »MURDER« is an exploration of our fascination with the darker aspects of mankind and whether it's possible to create genuine fear in theatre. It will be performed in a small, dark space for a maximum of two people. The performance contains flashing lights and loud noises. #notforthe faint of heart

Eine Hommage an Fritz Langs Klassiker »M – Eine Stadt sucht einen Mörder«. Besuchen Sie Jesse Inman im »Smallest Theatre in the World«. In #3 »MURDER« widmet er sich der Faszination für die dunkle Seite des Menschseins und untersucht die Möglichkeit, sich im Theater an Urängste heranzutasten. Mit Blitzlicht und beklemmenden Sounds performt Inman für je eine*n Zuschauer auf engstem Raum. #notforthe faint of heart

Eine Produktion von Jesse Inman
in Koproduktion mit dem Schauspielhaus Wien.

#4 »LOVE« coming in march 2019

DIE WIEDERENTDECKUNG DER GRANTELOPER

von FUX
URAUFFÜHRUNG
Regie Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)

22. & 23. 11. 18

Ein Gastspiel von FUX. Gefördert im Fonds
Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.

FUX widmen sich der Artikulation von Widerspruch – von der folgenlosen Klage bis hin zum aufrührerischen Protest. Dafür entdecken sie das uralte, fast vergessene Musiktheaterformat der Granteeloper wieder. Diese wurde einst erdacht, um den Sorgen und Nöten der Unterdrückten eine Gesangsstimme zu verleihen und sie in einem beispiellosen Gesamtkunstwerk zu voller Blüte zu entfalten. Nicht zuletzt wegen dieses hehren Anspruchs ist die Granteeloper nie verwirklicht worden. Das übernehmen nun FUX. Denn wenn die Zeit für eine Granteeloper jemals reif war, dann heute.

RENDEZVOUS AT MY SPOT – VIENNA STORYTELLING PRACTICES

von Oleg Soulimenko
& Oksana Zmiyevska
URAUFFÜHRUNG
Realisation Oleg Soulimenko & Oksana Zmiyevska

März 2019

Eine Produktion des Schauspielhauses Wien
gefördert im Rahmen von kultür gemmal

In »Rendezvous at My Spot« youngsters engage in an artistic process in which they reflect upon the place where they live and spend their everyday life. Through various artistic, theatrical and performative practices the participants track down their personal islands of everyday life. Drawings, sculptures, texts, gestures, physical actions, dance, songs and many other things will be the basis of the final presentation of »Rendezvous at My Spot« in the format of a documentary musical-installation in different languages. Reality and fantasy overlap, merging fictional and actual events and places.

In »Rendezvous at My Spot« werden Jugendliche ermutigt, sich mit bedeutsamen Orten aus ihrem Alltag in Wien auseinanderzusetzen. Sie begehen sich mit künstlerischen und performativen Mitteln auf die Suche nach ihren ganz persönlichen Fußabdrücken an Orten im öffentlichen Raum. Die daraus entstehenden Zeichnungen, Skulpturen, Texte und vieles mehr werden als Ausgangsmaterial für eine multilinguale, dokumentarische Musical-Installation dienen. Realität und Fantasie fließen an der Nahtstelle zwischen fiktionalen und realen Ereignissen und Orten ineinander.

MEFISTO FOREVER

von Tom Lanoye
ÖSTERREICHISCHE
ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Markus Meyer

April 2019

Eine Produktion der Musik und Kunst
Privatuniversität der Stadt Wien.

Inspiziert von Klaus Manns Roman »Mephisto« verhandelt Tom Lanoye die Position des Künstlers in der Gesellschaft. Dem Schauspieler Kurt Köppler tragen die neuen, totalitären Machthaber eine Theaterintendanz an. Er nimmt an, doch sein Vorsatz, aus dem Theater einen Hort des Widerstands zu machen, entpuppt sich als Selbsttäuschung. Während der Minister auf der Bühne aufpeitschende Reden hält, gibt sich Kurt Köppler seinen Rollen aus der Weltliteratur hin. Feigheit, Manipulation und Tapferkeit: vor, auf und hinter der Bühne.

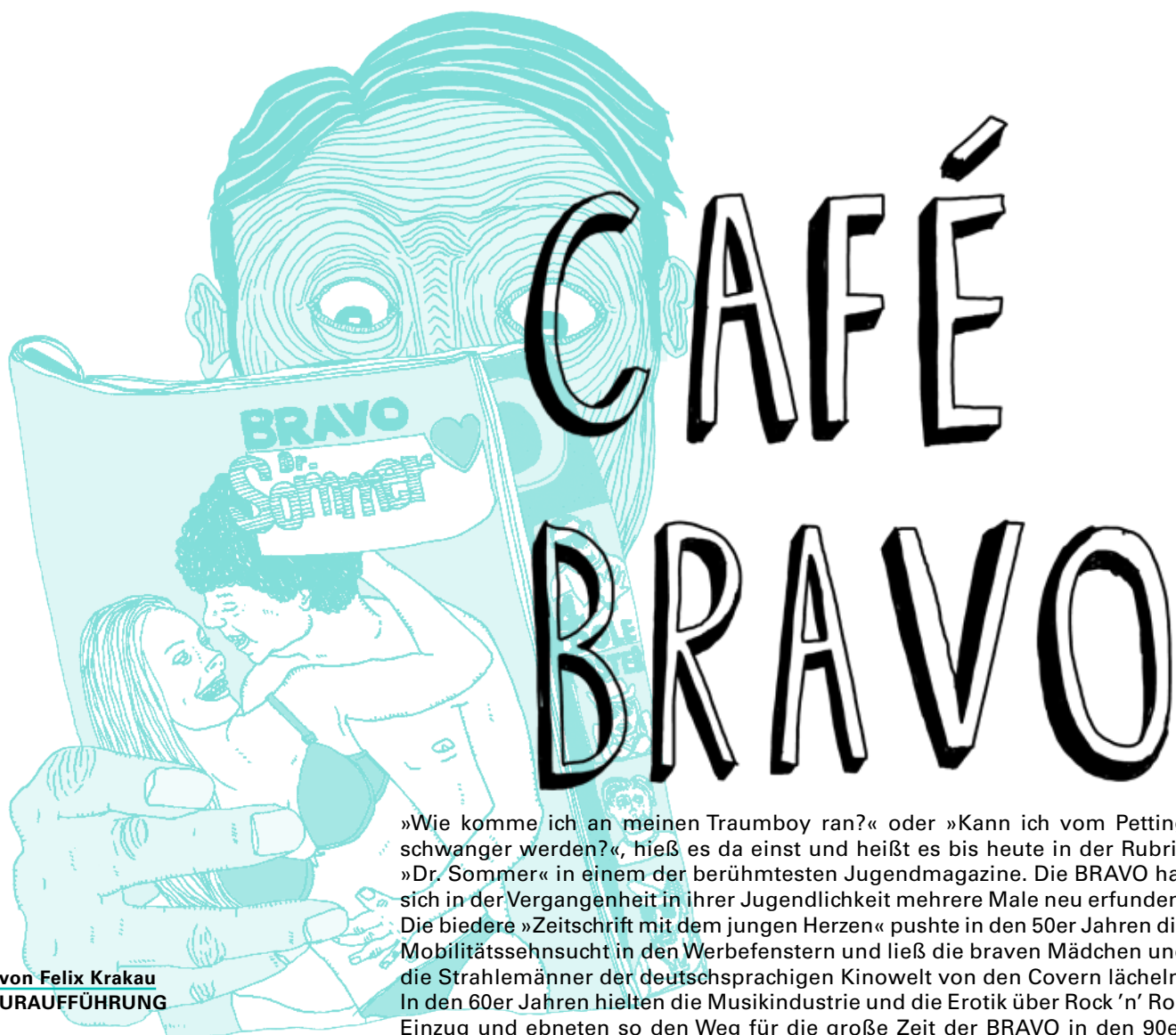
FLUSS IM BAUCH / FLEUVE DANS LE VENTRE

von Fiston Mwanza Mujila
URAUFFÜHRUNG
Regie Carina Riedl

Juni 2019

In Kooperation mit dem Goethe Institut Kinshasa
und dem Nationaltheater Mannheim. Gefördert im
Fonds TURN der Kulturstiftung des Bundes.

Der Kongo-Fluss dient in der europäischen Literatur als koloniale Metapher: Der Fluss, seine Umgebung und die Menschen, die an ihm wohnen, werden mit denselben rassistischen Stereotypen belegt, die auf den gesamten afrikanischen Kontinent angewendet werden: Er ist das Andere der Vernunft – die Finsternis, das Schwarze, das Dunkel, das Wilde, Ungezähmte, das Unbekannte, Bedrohliche. Was macht den kongolesischen Blick auf den Fluss aus? Das Projekt »Fluss im Bauch« schaut mit kongolesischen Augen auf den Kongo. Fiston Mwanza Mujila erzählt von Krieg und Exil, von Hunger und Heimweh, von Trance und Einsamkeit, von Kindheit und Versehrung, von ausbeuterischer kolonialistischer Vergangenheit und apokalyptischen Visionen, von Kindersoldaten und christlichen Erweckungskirchen, von Schauplätzen zwischen Kinshasa und Minsk und immer wieder vom Fluss Kongo.



von **Felix Krakau**
URAUFFÜHRUNG

Regie **Felix Krakau**
Bühne & Kostüme **Jenny Theisen**
Musik **Michael René Sell**
Dramaturgie **Anna Laner**

Premiere am **31. Oktober 2018**

Mit **Steffen Link, Sophia Löffler,**
Vassilissa Reznikoff

Eine Hommage an 62 Jahre jugendlichen Leichtsinns.

»Wie komme ich an meinen Traumboy ran?« oder »Kann ich vom Petting schwanger werden?«, hieß es da einst und heißt es bis heute in der Rubrik »Dr. Sommer« in einem der berühmtesten Jugendmagazine. Die BRAVO hat sich in der Vergangenheit in ihrer Jugendlichkeit mehrere Male neu erfunden. Die biederere »Zeitschrift mit dem jungen Herzen« pushte in den 50er Jahren die Mobilitätssehnsucht in den Werbefenstern und ließ die braven Mädchen und die Strahlemänner der deutschsprachigen Kinowelt von den Covern lächeln. In den 60er Jahren hielten die Musikindustrie und die Erotik über Rock 'n' Roll Einzug und ebneten so den Weg für die große Zeit der BRAVO in den 90er Jahren, die Zeit der Boybands und des »Love & Sex«-Reports. Ab Anfang der 70er Jahre wurde die BRAVO mit »Dr. Sommer« auch zum Ratgebermagazin und begleitete so mehrere Generationen auf dem Weg zu jungen Erwachsenen. Nach der Wende ging es mit einer Auflage von 1,5 Millionen Exemplaren pro Ausgabe noch einmal steil bergauf, bis dann mit der Auflösung der Boyband »Take That« die Verkaufszahlen rapide einstürzten.

Aufstieg und Fall der heiß geliebten BRAVO. Starschnitte, Foto-Lovestories und »Dr. Sommer«. All das und vieles mehr wird in der opulenten Show »Café Bravo« aufgearbeitet. Felix Krakau widmet sich den Fun Facts und dem Suchtpotenzial des größten Jugendmagazins im deutschsprachigen Raum. Welches Agitationspotenzial hat ein Medium mit einer solchen Breitenwirkung? Wie stark kann es ein junges, beeinflussbares Zielpublikum instrumentalisieren, politisch wie marktwirtschaftlich? Wie verbindet sich Popkultur und Werbefläche? Und wie pusht das Verkaufskonzept »Sex sells« die Auflagen-

stärke? Was machte die Faszination von BRAVO aus, heimlich in fast jedem Jugendzimmer im deutschsprachigen Raum gelesen?

Felix Krakau setzt Starschnitte aus der BRAVO-Chronik als Ausgangspunkt, diese Fragen zu umkreisen. »Café Bravo« mäandert durch die Geschichte der Zeitschrift und beleuchtet dabei One-Hit-Wonder, Evergreens, das neueste Moped, die teuersten Kinofilme, die Popstars und die YouTube-Stars, die Leserfragen, die Entstehung der Foto-Lovestories und natürlich die Skandale. »Café Bravo« ist Reflexion, Hommage und Kritik einer Jahrzehnte andauernden Popkultur-Hysterie.

Felix Krakau, geb. 1990 in Hamburg, Studium Theaterregie an der HfMDK Frankfurt am Main und als Gast Szenisches Schreiben an der UdK Berlin. Arbeit als Regisseur und Autor, u.a. am Düsseldorfer Schauspielhaus, Theaterhaus Jena und der Neuköllner Oper Berlin.

Eine Produktion des Schauspielhauses Wien in Kooperation mit der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main.





**Schimmi macht sich die Welt, wie sie ihm gefällt!
Teresa Präauer erzählt eine schrille, sprachgewaltige,
temporeiche Coming-of-Age-Geschichte.**

In einem Appartemen-
ment im siebzehnten
Stock, da macht
sich einer so richtig

zum Affen: Der schillernde, wortgewandte Ober-Checker Schimmi, der die Marktwirtschaft verstanden hat, der sicher kein frisches Obst isst und dem die Girls zu Füßen liegen, nur noch nicht die EINE, Ninni. Auf dem Weg, seiner Angebeteten näher zu kommen, muss er einige Hürden nehmen: So stolpert der Taugenichts vom Bordstein runter, weil er beim Gaffen er-
tappt wurde, fällt schon mal von der Leiter, weil er sich zu viele Süßigkeiten aus dem obersten Regalfach gegönnt hat, oder gerät unbedarft in einem Nachtclub in eine Schlägerei. Von diesen kleinen Rückschlägen lässt sich einer wie Schimmi aber nicht beirren und so fasst er zu Hause vorm Fernseher neuen Mut – inspiriert von den Wundern der Natur auf Kanal 6 und von den Mädchen auf Kanal 69 in seiner Männlichkeit bestärkt. Davor muss aber noch geklärt werden, was das Verschwinden des »ästheticalen« Vaters mit dem ruinierten Blaufuchs der Mutter, was die Wahl zur MissTeen Rodeo mit dem »biologischen« Vater und last, but not least, was das alles auch mit einem gewissen Unfall zu tun hat, den der Schimmi in einer Rodeo-Arena erlitt. Und war da nicht auch noch was mit einer gewissen Maguro, die da unter Schimmis Bett liegt? Gib dem Affen Zucker, sagt sich der Schimmi da und macht sich auf in den Großstadtdschungel, auf zu Ninni! Würde da nicht andauernd im falschen Moment die Mutter anrufen...

Teresa Präauer entwirft für den peitschenden Liebesreigen rund um Schimmi eine wahnsinnig komische, von den sozialen Medien inspirierte Sprache. Eine Sprache, die sich exponiert, die billig flirtet und unerhört baggert, um im nächsten Moment schonungslos eine tiefe Traurigkeit unter der Bling-Bling-Fassade zum Vorschein zu bringen. Schimmi generiert sich mit dieser Sprache seine ganz eigene Welt, die vor gelbem Brausepulver, grünen Fröschen und pinkem Kaugummi nur so schimmert und glänzt.

»Oh Schimmi« zeigt, wie Sprache sich in eine Gesellschaft einschreibt und sie gleichzeitig verändert, wie Sprache Realität stiften kann. Ein Text wie ein Hochstapler, der sich durch das Sprechen in der Welt zum Ober-Makaken aufschwingt. Schimmi sagt: »Es ist richtig schwierig, bescheiden zu sein, wenn man so großartig ist wie ich.«

von Teresa Präauer
URAUFFÜHRUNG

Regie **Anna Marboe**
Bühne & Kostüme **Sophia Profanter**
Dramaturgie **Anna Laner**

Premiere am 24. November 2018

Mit **Markus Bernhard Börger**

Teresa Präauer, geb. 1979, studierte Germanistik und bildende Kunst. Im Wallstein Verlag erschienen die Romane »Für den Herrscher aus Übersee«, »Johnny und Jean«, »Oh Schimmi« und der Essay »Tier werden«. Ihr Monodrama »Ein Hund namens Dollar« hatte 2018 Premiere am Schauspiel Frankfurt. Zahlreiche Auszeichnungen und Preise, u. a. den Aspekte-Preis 2012 und den Erich-Fried-Preis 2017.

Anna Marboe, geb. 1996, aufgewachsen in Wien, studiert Regie am Max Reinhardt Seminar. Im April 2018 inszenierte sie »Benefiz« von Ingrid Lausund. Sie wirkte zuletzt am »Hin und Weg Festival« in Litschau mit und ist auch als Musikerin zu sehen.

Eine Kooperation mit dem Theater KOSMOS Bregenz im Rahmen der Theaterallianz.



DIE ZUKUNFT REICHT UNS NICHT (KLAGT, KINDER, KLAGT!)

29.11. - 1.12.18

von **Thomas Köck**
URAUFFÜHRUNG

Regie **Thomas Köck & Elsa-Sophie Jach**
Bühne **Stephan Weber**
Kostüme **Giovanna Bolliger**
Dramaturgie **Anna Laner**

Premiere am **9. November 2017**

Mit **Sophia Löffler & Mona Abdel Baky, Nils Arzmann, Hanna Donald, Nathan Eckert, Lena Frauenberger, Alexander Gerlini, Ljubica Jakšić, Daniel Kieselow, Anna Kubiak, Rhea Kurzemann, Cordula Rieger, Karoline Sachslehner, Gemma Vannuzzi, Juri Zanger**

Ein Erbe steht an, für eine Gruppe von Jugendlichen. Ein Chor. Wohl situiert, gebildet und mit besten Chancen wachsen sie auf – die neue Elite in sicherer Entfernung von den Verheerungen der Welt? Gleichzeitig prägen aber auf der eigenen Timeline Katastrophen, Systemzusammenbrüche und Gewalt die Zeit. Welche sind also die Chancen dieses Erbes? Lässt es sich ausschlagen? Reicht die Zukunft nicht mehr für alle? Mehr und mehr zersplittert die Gruppe ... In einer anderen Zeit stellt sich für eine Frau in der 5th Avenue die nächtliche Frage, ob Blut den Lauf der Dinge verändern muss. Muss man sich gegen das eigene Erbe wehren? Auf mehreren Zeitebenen denkt Thomas Köck in seinem jüngsten Stück über das virulente Thema des individuellen und kulturellen Erbes nach.

»Eine packende Performance.«

Kurier

»Theaterwunder der Saison«

NZZ

IMPERIUM

19. + 20. 12. 18

nach dem Roman
von **Christian Kracht**
ÖSTERREICHISCHE
ERSTAUFFÜHRUNG

Regie **Jan-Christoph Gockel**
Bühne & Kostüme **Julia Kurzweg**
Musik **Jacob Suske**
Illustration **Giovanna Bolliger**
Dramaturgie **Tobias Schuster**

Premiere am **25. Februar 2016**

Mit **Simon Bauer, Oliver Mathias Kratochwill, Steffen Link, Sebastian Schindegger & Jacob Suske**

Nackter Kokovorismus ist Gottes Wille! Landwirtschaft ohne Heilsversprechen? Das Produkt muss zum Heiligtum werden! Christian Krachts satirischer Roman über den messianischen Vegetarier, Nudisten und Sektengründer August Engelhardt ist eine gleichermaßen komische wie bittere Geschichte über die Erfahrung, dass im menschlichen Naturell Idealismus und Irrsinn, aufklärerische Visionen, religiöser Wahn und Barbarei nicht weit von einander entfernt zu liegen scheinen. Nachdem Engelhardt in der Südsee den Orden der Kokovoren gründet, um durch den ausschließlichen Verzehr von Kokosnüssen seine Jünger zu spiritueller Erfüllung zu führen, drohen die Konflikte in der Gruppe schnell zu eskalieren. Daraus entspinnt Kracht mit dem ihm eigenen bissigen Humor und kunstvoller Sprache eine schrille, politische Komödie über dekadente Kolonialisten und den Fetisch eines globalen Welthandels, der seine Produkte zu Ikonen erhebt.

»Chaotisch, dramatisch, melancholisch, sensibel, zum Brüllen komisch und existenziell wechseln die Eindrücke. Dafür gibt es verdient stürmischen Applaus.«

Der Standard

»Anders als Krachts Roman, der auch die Ironie noch ironisiert, ist Gockels Inszenierung von ganz direkter, kraftvoller Komik. Der seltene Fall einer Romanadaption, die mehr Spaß macht als die Vorlage!«

Theater heute



FESTIVAL

27. – 29.9.

MELANCHOLIE IM SEPTEMBER – SURVIVAL OF THE WEAKESTlectures / performances / musik / ausstellung
in Kooperation mit der schule für dichtungMit **JOHANNES ULLMAIER** (GER), **OLINKA VISTICA** (CRO), **DEBORAH LEVY** (GBR), **CLARA FRÜHSTÜCK/TOBIA LEIBETZDER/FRITZ OSTERMAYER/CHRISTINE SBASCHNIGG** (AUT), **MARION POSCHMANN** (GER), **THOMAS MELLE** (GER), **RA-PHAELA EDELBAUER & SIMON GORITSCHNIG** (AUT) & **SFD-KLASSE**, **STELLA SOMMER** (GER)Detailprogramm unter www.schauspielhaus.at/melancholie

KONZERTREIHE

27.9., 21:00

SÄGEZAHN #11SÄGEZAHN ist eine Serie für das Dazwischen von Sound, Text & Performance. Getränke sind am Mischpult erhältlich. Der Sitzplatz wird stets neu verhandelt. Am Schluss wird gegessen. Mit **Tumido** (Interstellar Records) / **Nicki Das Orakel** (Kitsuné)
Kuriert von *Samuel Schaab* und *Jacob Suske*Detailprogramm unter www.schauspielhaus.at/saegezahn

LESUNG

22.10., 20:00

TANJA MALJARTSCHUKDie frischgebackene Gewinnerin des Ingeborg-Bachmann-Preises, **Tanja Maljartschuk**, kommt zu einer ersten Lesung nach dieser wichtigen Auszeichnung ins Schauspielhaus und liest aus bisher unveröffentlichten Texten.

DISKURSBAR

Salon in Gesellschaft

Die allseits beliebte Reihe geht auch in der neuen Saison weiter: Drinks, Diskurs und Pop mit nachdenklichen Gästen.

Detailprogramm www.schauspielhaus.at/saloningesellschaft

KONZERT

11.11., 20:00

KOMPOST 3

KOMPOST 3 zählen zu den aufregendsten Acts der heimischen Jazz/Impro-Szene und sind längst auf internationalen Festivalbühnen zuhause. Die 2009 gegründete Band hat u.a. 2014 den renommierten Bremer Jazzpreis gewonnen.

Wir freuen uns, dass sie bei uns ihr fünftes Album live präsentieren und empfehlen, sich rasch Karten zu sichern.

Mit **Martin Eberle**: Trompete / **Benny Omerzell**: Keyboard / **Manu Mayr**: Bass / **Lukas König**: SchlagzeugDetailprogramm unter www.schauspielhaus.at/konzert

SCIENCE BUSTERS

29. & 30.12., 20:00

SCIENCE BUSTERS: JESUS WAR EIN FLIEGENPILZ!

Grippewelle, Alkoholmissbrauch, Zuckerschok – Weihnachten ist wieder in the House. Das Top-Event der westlichen Wertegemeinschaft feiert Geburtstag! Aber hat es Jesus überhaupt gegeben? Oder war der Messias eigentlich ein Pilzfürer? Die Science Busters stellen die großen Weihnachtsfragen.

31.12., 15:00 | 18:00 | 21:00

SCIENCE BUSTERS SILVESTER EDITION 2018

Der endgültige Jahresrückblick der Kelly Family der Naturwissenschaften. So pünktlich wie Silvester immer auf der Tacke steht am 31.12., so pünktlich servieren die Science Busters dazu ihre Silvester Show.

Mit Univ. - Prof. **Helmut Jungwirth** (Mikrobiologie, Uni-Graz), **der Science Blogger und Astronom Florian Freistetter** und **MC Martin Puntigam**.

»Das Europäische Projekt ist kühn wie ein großes Kunstwerk!«



SCHAUSPIELHAUS: Im Sommer 2015 sprachen wir in Vorbereitung unserer Eröffnungspremiere »Punk & Politik«, bei der Sie in einem Video-Auftritt mitwirkten, über Ihr Engagement für die Europäische Republik. Damals erzählten Sie uns von der Idee zu einem Brüssel-Roman. Diesen hätten Sie allerdings zunächst zurückgestellt, um den »Europäischen Landboten« zu schreiben. 2017 schließlich wurde »Die Hauptstadt« veröffentlicht. Wie kam es zu Ihrer mittlerweile langjährigen Beschäftigung mit der Europäischen Integration?

ROBERT MENASSE: Als Romanautor fragt man sich ja immer: Was ist das Besondere meiner Lebenszeit, das ich erzählen muss? Gemäß folgendem Satz von Balzac, der seit vierzig Jahren über meinem Schreibtisch hängt: »Erzähle so, dass deine Zeitgenossen sich erkennen und später uns verstehen«. Das ist die Aufgabe des Romanciers in einem Satz. Die entscheidende Entwicklung im Laufe meiner Lebenszeit ist das Europäische Projekt. Ob es gelingt oder scheitert. In meinem Haus auf dem Land habe ich einen offenen Kamin. Eines Abends habe ich wie in Trance in die brennenden Holzscheite geschaut und auf einmal war mir klar: Ich muss nach Brüssel. Ich muss verstehen, was da wirklich vorgeht.

Wenn man durch Brüssel läuft, hat man

fast den Eindruck, dass die Menschen, die einem auf der Straße entgegenkommen, die Figuren aus der »Hauptstadt« sein könnten. Gab es ganz konkrete Vorbilder für die Figuren des Romans?

Ja, natürlich. Ich habe versucht, mit möglichst vielen Beamten der europäischen Institutionen ins Gespräch zu kommen. Dabei merkt man halt, es gibt bestimmte Typen. Und als ich fünf, sechs oder acht kennengelernt hatte, die Ähnlichkeit hatten in ihrer Art, der Art und Weise, wie sie arbeiten, wie sie erzählen, welche Probleme sie haben, habe ich versucht, aus diesen fünf, sechs oder acht Beamten eines Typs eine Figur zu machen. Es gibt die besonders Engagierten, die Karrieristen, es gibt die, die geradezu wie Heilige an das Projekt glauben. Es gibt die, die zu verzweifeln beginnen, weil sie immer gegen Wände rennen. Da habe ich oft erlebt, wie Menschen einen richtigen Hass entwickeln, wenn im Europäischen Rat wieder einmal die Arbeit eines Jahres an nur einem Tag zerrissen wird. Dieser ewige Kampf, die inneren Widersprüche der Institutionen, dieser systemlogische Konflikt zwischen Kommission und Rat, der hat mich dann am meisten beschäftigt.

Warum zeigen sich diese Widersprüchlichkeiten und Konflikte aus Ihrer Sicht besonders spezifisch in der Kultur-

abteilung, in der Ihr Roman spielt?

Selbst die wirtschaftlichen Interessen, welche die Kommission vertritt, sind in sich widersprüchlich. Das zeige ich mit der Schweinegeschichte. Die einen wollen die Schweineproduktion erhöhen, weil sie auf den chinesischen Markt schauen und die anderen wollen die Schweineproduktion reduzieren, weil sie den Preisverfall am Binnenmarkt stoppen wollen. Ein exemplarischer Widerspruch in so einer Institution. Aber gleichzeitig wollte ich auch zeigen, dass es eben nicht nur eine Wirtschaftsgemeinschaft ist. Es geht auch um Werte. Und die kann ich sozusagen ins Spiel bringen, wenn ich den Kampf der Kulturgeneraldirektion zu einer Erzählebene mache.

Der Konflikt um den Schweinehandel ist eigentlich sofort nachvollziehbar, dennoch wird in der Boulevardpresse kaum über solche Angelegenheiten berichtet.

Man muss sich klarmachen, dass jedes Medium, jede Zeitung, jede Fernsehstation im Grunde ein nationales Medium ist. Durch diese Brille betrachtet, sieht man das nicht als Konflikt innerhalb einer oder zwischen zwei europäischen Institutionen, sondern als Konflikt zwischen »uns« und »der EU«. Und mit diesem Blick wird Bewusst-

sein eigentlich systematisch vernebelt. Weil auch das Wir-Gefühl und auch die Identifikation streng mit dem Nationalstaat vinkuliert bleibt und man keine Chance hat zu einer Identifikation mit dem gesamteuropäischen Projekt.

Fehlt es dann auch an Journalist*innen, die diese europäische Idee präziser beschreiben?

Die gibt es genug. Ich bin sehr oft und gern ins Café Franklin gegangen, wo sich viele Journalisten immer getroffen haben am Abend, zur Happy Hour, um da untereinander Informationen auszutauschen. Da hat man wirklich viel erfahren. Und da habe ich auch viele Journalisten kennengelernt. Sie wissen viel mehr, als sie schreiben und zum Teil versuchen sie sogar, es zu schreiben und stoßen auf Widerstände von ihren Chefredaktionen. Die sagen dann: Schreib nicht so kompliziert und schreib vor allem darüber, was das uns Steuerzahler kostet.

Sie spielen im Roman immer wieder auf den »Mann ohne Eigenschaften« an.

Das ist komisch, jeder glaubt das. Wieso glauben Sie das?

In beiden Romanen spielt die Planung großer Jubiläen eine Rolle. Musils Roman gilt zudem als Portrait einer untergehenden Epoche. So kann man »Die Hauptstadt« auch lesen – sehen Sie Parallelen zwischen der ausgehenden k. und k. Zeit und der Gegenwart der EU?

Sagen wir so, die Parallelen, die ich sehe, die wären eine eigene Erzählung. Wir dürfen nicht vergessen, 1914 hatte der Großteil Europas eine fast siebzehnjährige Friedensphase hinter sich, 1848 bis 1914. Und wir haben heute auch eine enorm lange Friedenszeit gehabt in Europa. 1914 wollte Kaiser Franz Josef sein Kronjubiläum unter dem Titel »der Friedenskaiser« geplant wissen. Gleichzeitig gab es damals die radikalste und schnellste technische und technologische Revolution, angefangen von Dampfmaschinen bis hin zu Telegrafien, Flugzeugen, Autos. Gleichzeitig fand ein sich enorm intensivierender Welthandel statt, also eine Globalisierung. Das alles hat den Menschen

Angst gemacht, enorme Angst. Es gab Berufe, die sind verschwunden. Und diese Situation mit diesem technischen Fortschritt, dem Fortschritt des Welt Handels, dem langen Frieden, der als plötzlicher Stillstand empfunden wurde. Genauso könnte ich das Jahr 2018 beschreiben. Niemand hat damals wie heute ein Bild von der Zukunft angeboten. Verbreitet war nur der Wunsch, zu zerstören. Mir kann ja keiner in der heutigen Regierung in Österreich, keiner in der ungarischen Regierung, keiner in der deutschen Regierung,

den Sie das charakterisieren; welche Epoche geht da zu Ende?

Es wird unzweifelhaft eine Zäsur, eine Epochenzäsur darstellen, wenn der letzte Holocaust-Überlebende gestorben ist. Wenn der letzte Zeitszeuge irgendeines historischen Phänomens gestorben ist, sinkt diese Epoche ein bisschen ins Mythische ab. Meines Wissens lebt heute niemand mehr, der noch bewusst das Habsburger Reich erlebt hat. Und das ist die Voraussetzung dafür, dass der Kaiser heute einfach nur verkitscht werden kann. Obwohl er ein Massenmörder war.

Und Denkmäler bilden zwar eine museale Form der Erinnerung ab, schaffen es aber oft nicht, tatsächlich Reflexion über die Geschichte zu stiften.

Obwohl es wieder notwendig ist. Und es ist auch bezeichnend für unsere Zeit, dass offenbar begriffen wurde, dass Denkmäler niemanden mehr zum Denken anregen, außer man produziert sie als Störenfriede im selbstverliebten Stadtbild. Dinge, über die der dumme Bürger sich zunächst echauffert, was das kostet, wie hässlich das ist. Und wie das im Weg steht. Und genau dann funktioniert es offenbar wieder.

Wie stehen Sie dann zu der Idee, dass Europa tatsächlich eine neue Hauptstadt, als architektonisches Mahnmahl der Verbrennen in Auschwitz, bauen sollte?

Die Idee, die der Professor Erhard in dem Roman vertritt, ist meiner Meinung

nach ein Glanzbeispiel dafür, dass etwas absolut logisch und historisch vollkommen konsequent und richtig sein kann und gleichzeitig nicht den Funken einer Chance hat, umgesetzt zu werden.

Wie könnte denn aus Ihrer Sicht eine effektive Werbekampagne für die Kommission tatsächlich aussehen?

Man muss den Menschen klarmachen, dass, wenn sie an Beamte denken, sie dann noch nicht an einen europäischen Beamten denken, dass sie an etwas historisch vollkommen Neues denken müssen. An Beamte, die nicht einen Eid auf einen Staat geleistet haben, sondern einen Eid auf eine Idee. Das ist historisch vollkommen neu. Und



die zweitens als Basisqualifikation mehr oder weniger Fünfsprachigkeit mitbringen. Man muss sich vor Augen halten, was das bedeutet.

Glauben Sie, es lohnt die Mühe, für die EU in ihrer jetzigen Form zu kämpfen, oder ist der Zug abgefahren?

Die Mühe würde sich schon lohnen. Ich habe durch die Veranstaltungen zu meinen drei Büchern über Europa erlebt, auf welches Interesse das stößt, auf welches Erstaunen! Und wie dann viele Menschen nachher weggehen und sagen: Ich war immer so ein bisschen skeptisch und jetzt irgendwie habe ich ein konkretes Bild davon, jetzt ist das nicht mehr so ein erratischer Block. Da gibt es wirklich ein öffentliches Interesse, das offenbar die längste Zeit nicht konkret bedient wurde.

Wären Sie insofern trotz aller Polarisierung optimistisch im Hinblick auf die Entwicklung der europäischen Politik?

Es ist unerheblich, ob ich Optimist bin oder Pessimist. Worum es stattdessen geht, sind meine Partizipationsmöglichkeiten. Wie kann ich an der Gestaltung der Zukunft mitwirken? Wichtig ist, dass man einen politischen Gestaltungsanspruch erhebt. Und ob dieser wahrgenommen wird. Selbst wenn ich das Gefühl habe, unsere politischen Repräsentanten haben keinen oder den falschen Gestaltungsanspruch, selbst angesichts der Renationalisierungstendenzen vieler europäischer Regierungen, die eine Katastrophe sind, brauche ich noch immer nicht pessimistisch zu sein, solange ich das Gefühl habe, man kann dagegen opponieren und man kann die Stimmung umdrehen.

Glauben Sie, dass man das in Bezug auf die EU kann?

Ich halte es für möglich, aber es wird jetzt davon abhängen, ob wir es tun.

Welche Rolle könnten Kunst und Kultur spielen?

Ich bin der Meinung, dass schon ein großer Schritt gelungen wäre, wenn man mehr Künstler dazu bringen würde, sich seriös mit unserer Lebensrealität auf diesem Kontinent auseinanderzusetzen. Und entsprechende Interventionen zu machen. So wie wir es jetzt mit dem »Balcony Project« planen. Es ist ein erstaunlicher Widerspruch, der mir geradezu unerklärlich ist: Man kann reden mit wem auch immer, Schriftstellern, Malern, Filmemachern – niemand hat den Anspruch, nationale Kunst oder nationale Kultur zu machen. Aber kaum versucht man,

mit ihnen über die EU zu diskutieren, werden sie auf einmal Österreicher und Deutsche. Geistesriesen wie der Hans Magnus Enzensberger werden zu Nationalliteraten, kaum streifen sie bei der EU an. Es muss sich in der Kunst mal herumsprechen, dass das europäische Projekt eigentlich ein Kunstwerk ist. Es vollzieht fast alles nach, was wir Künstler seit jeher leben: Internationalismus. Internationaler Austausch. Anspruch auf Weltoffenheit. Anspruch, von Kulturleistungen leben zu können. Würde zu produzieren, Menschenwürde. Die Freiheit des Geistes, die Kreativität. Und das nicht beengt durch nationale Grenzen und auch nicht durch Sprachgrenzen. Jeder Schriftsteller, der sagt, ich will nicht übersetzt werden, lügt. Ich glaube, es wäre wirklich enorm viel gewonnen, wenn man den Bürgern klarmachen könnte: Das ist so kühn wie ein großes Kunstwerk.



Vielleicht gibt es bei Künstler*innen den unbewussten Impuls: Da will ich nichts damit zu tun haben. Aus Angst vor politischer Instrumentalisierung?

Der Stephan Zweig hat Ende 1913 geschrieben: Was wir gegenwärtig erleben, ist der Todeskampf zwischen dem Nationalismus und einem freien und geeinten Europa. Heute wissen wir, wie der Kampf ausgegangen ist. Aber ich finde, wir sollten ihn nicht ein zweites Mal führen müssen.

Am 10.11. wird an vielen europäischen Theatern, auch am Schauspielhaus Wien, die Europäische Republik ausgerufen. Was erwarten Sie sich vom »European Balcony Project«?

Eine Verbreiterung der Diskussion über die Zukunft Europas. Das erwarten wir uns davon. Und es ist ein künstlerisches Projekt, ganz im Sinne des

Anspruchs: Wenn die Politik stecken bleibt, dann muss man versuchen, durch eine künstlerische Intervention vorwegzunehmen, was man eigentlich politisch erwartet. Und das ist konkret das Ausrufen einer Europäischen Republik. Das soll Debatten auslösen. Aber auch vielen Menschen zeigen, warum die Europäische Republik ein Schritt hinaus wäre aus den gegenwärtigen Krisen. Die unproduktive Krisen sind. Wenn die Krisen wenigstens produktiv wären, dann würden sie in einen Ausweg münden und irgendeinen richtungsweisenden Vektor produzieren. Aber es sind eindeutig unproduktive Systemkrisen. Unproduktive Widersprüche zwischen den Institutionen. Ist Europa jetzt eine Union oder ein Club von Nationalstaaten? Ist es beides? Gibt es europäische Werte, wie z. B. die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz, dem Recht. Dieser Gleichheitsgrundsatz gilt für den europäischen Bürger momentan nicht. Es macht einen Unterschied, in welchem Mitgliedsland ich auf die Welt komme, was für Rechte, was für Freiheiten, was für eine Lebenschance ich habe. Es macht einen Unterschied, wie hoch die Steuern sind, wie gut mein Zugang zum Bildungssystem ist, es macht einen Unterschied, wie gut meine Altersvorsorge ist. Die ist in Rumänien anders als in Österreich und wieder anders in Portugal. Aber wir dürfen uns alle europäische Bürger nennen. In der europäischen Menschenrechtscharta ist der Gleichheitsgrundsatz garantiert. Wenn man nur einmal den Gleichheitsgrundsatz ernst nimmt, dann gibt es keine andere Lösung als eine Europäische Republik. Eine Europäische Republik bedeutet, dass aus der Union eine Fiskalunion, eine Sozialunion wird. Erst dann können wir zu Recht von europäischen Bürgerinnen und Bürgern sprechen, also im Sinne einer european citizenship. Und beim »Balcony Project« kann man die erwerben, symbolisch. Man kann symbolisch seinen nationalen Pass gegen einen europäischen umtauschen.

Sie haben in verschiedenen Texten geschildert, dass die Europäische Republik perspektivisch zu einer Abschaffung der nationalen Ebene führen würde; Sie sprachen von einem »Europa der Regionen« – was heißt das für Sie?

Es ist ja ganz logisch, dass in einer europäischen Republik in dem Maße, in dem auch die Nationalstaaten überwunden werden, andere politische Verwaltungseinheiten gebraucht werden. Und da bieten sich eben die Regionen an, die ohnehin älter als die zu Nationen gewachsenen Kulturräume sind, die ein konkretes Identitätsangebot im Gegensatz zur Nation haben, welche

eine fiktionale Solidarität der widersprüchlichsten Teile der Bevölkerung behauptet. Regionen können subsidiäre Entscheidungen treffen, dort wo Subsidiarität vernünftig ist. Und sie können Identität stiften. Und ich bin dann nicht Österreicher, sondern Wiener. Und in Wirklichkeit bin ich das ja. Ich habe mit einem Tiroler Bergbauern weniger gemeinsam, als mit einem Menschen in Athen. Der in Athen ist ein Städter und ich bin auch ein Städter, aber ich habe den gleichen Pass wie der Bergbauer. Die Europäische Republik würde auch ganz andere Formen der Solidarität befördern. Es gibt politikwissenschaftliche Untersuchungen, bei denen Menschen zu ihrer Identität und so weiter befragt wurden, aber beispielsweise unter der Voraussetzung »du bist Bayer«. Dann wurde der Beruf konkret, sagen wir, es war ein bayrischer Taxifahrer. Und dann ging es etwa darum: In Athen streiken die Taxifahrer, weil ihre Einkommen um 25 % gekürzt wurden – solidarisiert du dich mit den Taxifahrern in Athen? Da sagt er: Selbstverständlich. Ja. Wenn man aber ausgeht von der nationalen Identität, wenn man dasselbe Interview damit beginnt, dass der Befragte Deutscher ist, solidarisiert er sich auf einmal mit dem CEO von Volkswagen. Denn das ist ein Deutscher und der rettet die deutsche Automobilindustrie und die wird jetzt gerade international bekämpft und so weiter. Und dann sagt der Befragte: Das in Athen interessiert mich nicht. Sagt der Taxler. Obwohl er selbst Taxler ist, ist er mit dem Konzernchef solidarisch. Das waren interdisziplinäre Studien von Psychologen und Politikwissenschaftlern und die Ergebnisse sind wirklich dramatisch.

Wir beschäftigen uns am Schauspielhaus neben der »Hauptstadt« in dieser Saison mit »Das Leben des Vernon Subutex« von Virginie Despentes. Einem Werk, das auch als ein großer europäischer Zeitroman gilt. An einer Stelle führt die Autorin sehr zugespitzt die Fantasie auf: »Europa ist am Ende, morgen seid Ihr die Emigranten. Boote voll kleiner Weißer versuchen, nach Ägypten zu gelangen, weil es in den Arabischen Emiraten Arbeit geben soll«. Wir haben gerade über Solidarität, auch internationale Solidarität, gesprochen. Müsste der Anspruch perspektivisch nicht sein, internationale Allianzen sogar noch über Europa hinaus zu bilden und zu verstärken?

Ja, natürlich. Aber das ist schon eine sehr, sehr ferne Zukunft. Ich werde die Europäische Republik in meiner Lebenszeit wahrscheinlich nicht erleben. Aber ich kann ja versuchen dabei mitzuwirken, dass sie entsteht. Weltdemokratie, das ist schon sehr fern. Aber ich

bin überzeugt davon, und das haben wir auch in unserem Manifest geschrieben, dass die Europäische Republik ein erster großer Schritt in Richtung einer Weltdemokratie ist. Und gleichzeitig muss man Parallelaktionen unterstützen. Zum Beispiel die Organisation der afrikanischen Staaten. Die ist ja, und das weiß auch fast niemand mehr, dezidiert mit dem Anspruch begründet worden, das Vorbild des europäischen Einigungsprojektes auf Afrika umzulegen. Wenn wir da eine stärkere Partnerschaft beginnen würden, dann würden auch viele Probleme, die wir gerade in Europa haben, geringer werden. Das ist eindeutig. Träumen kann man viel. Ich habe Träume, von denen ich hundertprozentig weiß, dass sie logisch und sinnvoll sind, aber zumindest zu meiner Lebenszeit nicht mehr wahr werden. Zum Beispiel die Ausweitung der Europäischen Union um das ganze Mittelmeer herum. Also eben Nordafrika. Mare Nostrum. Das hat es historisch mit dem Imperium Romanum schon

einmal gegeben. Natürlich würden wir das jetzt demokratischer gestalten. Oder ich bin der Meinung, dass Israel in die EU aufgenommen gehört, weil Israel die Konsequenz eines Problems ist, das in Europa produziert wurde. Der Friedensprozess würde sicher anders laufen, wenn jeder Mensch wüsste, dass Israel die Beistandspflicht von ganz Europa hat, von allen europäischen Staaten. Und ich glaube nicht, dass dann der Herr Netanjahu sich lange mit dem Anspruch halten könnte, ein Israel als Kopie einer Nationsidee des 19. Jahrhunderts zu gestalten, also als religiöse und ethnische Nation. Das würde viel für den Weltfrieden bringen, glaube ich. Aber das Jahr 2020 wird nicht deswegen in die Geschichte eingehen, weil Israel in die EU aufgenommen und Frieden im Nahen Osten hergestellt wurde. Aber, es schadet nicht, solche Fantasien immer wieder aufs Neue zu pflegen und zu diskutieren.

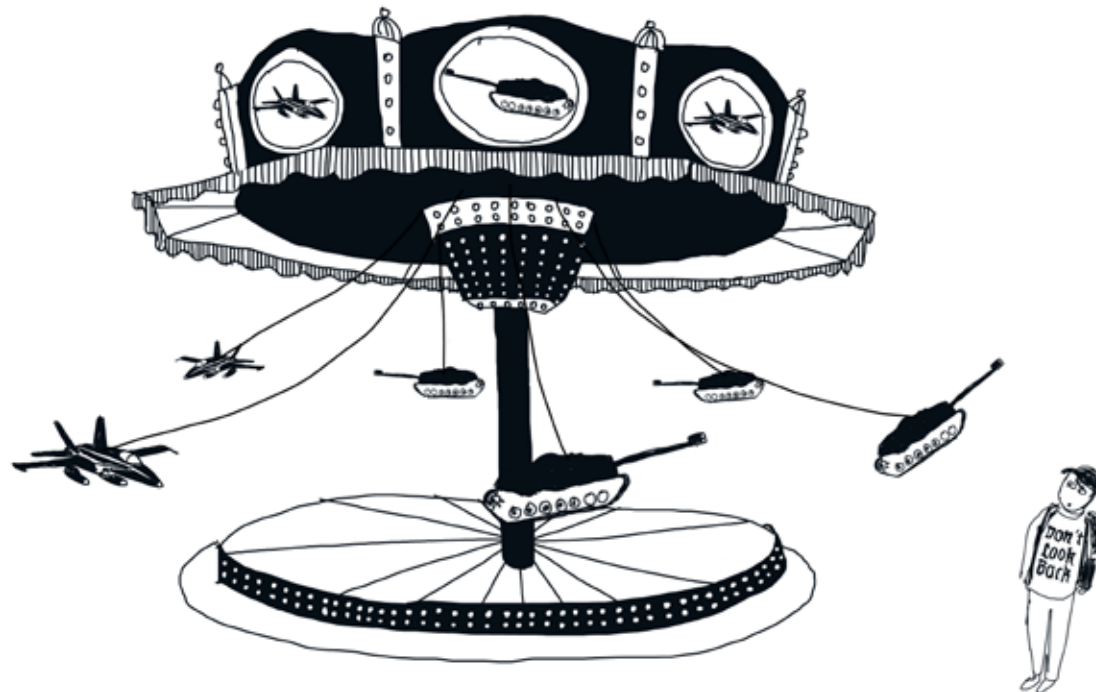
Vielen Dank für das Gespräch.



Thomas Köck

To: t****@gmail.com
From: t****@gmail.com

Subject: A letter from August 7th, 2018



Hallo Thomas,

Ich weiß nicht, ob deine E-Mail-Adresse im Jahr 2118 noch funktioniert, ich weiß leider nicht einmal, ob es dann noch E-Mails gibt oder das Internet oder ob diese E-Mail nicht auf irgendeinem Server liegen wird, von einem Provider, der irgendwann pleitegeht, die Versicherungsprämie noch abräumen möchte, seine Serverhallen anzündet, dabei sämtliche Daten löscht und schließlich sowieso überführt werden wird, weil er sich in Widersprüchen verheddert oder die feuerpolizeiliche Forensik mittlerweile außergewöhnlich genau arbeitet. Vielleicht verrät ihn auch seine Tochter, eine überaus begabte Musikerin, die seit dem Tod ihrer Mutter ein gespaltenes Verhältnis zu ihrem Vater hat. Vielleicht ist sie aus klimatischen Gründen nach Schweden gezogen, irgendwann Mitte des 21. Jahrhunderts, als sich in Süditalien die ersten Sandstrände zu Wüsten ausdehnten und weite Teile Südostasiens unbewohnbar wurden, was große Flüchtlingsbewegungen zur Folge hatte, die an den Außengrenzen nur durch den Einsatz von schweren Waffen gestoppt werden konnten, was große Teile der internationalen Gemeinschaft völlig traumatisiert zurückgelassen hat. Gleichzeitig wurde damit eine moralische Grenze überschritten und große Teile der völlig traumatisierten westlichen Bevölkerungen akzeptierten von nun an Außengrenzen, die mit Waffen zu verteidigen sind. Rund um diese Außengrenzen würden über die weiteren Jahrzehnte hinweg riesige Ghettos und Slums entstanden sein, die sich schließlich auch grenzübergreifend ausbreiten würden und

während seit Mitte des 21. Jahrhunderts mehr Plastik als Fische im Ozean treiben würden, würden auch gegen Ende des 21. Jahrhunderts vielleicht große Teile der Länder außerhalb Europas von supranationalen Slums überwuchert sein, Ballungsräume über Landesgrenzen hinweg, während innerhalb der europäischen Außengrenzen immer noch ein paar elitäre Restnationen paranoid und verschwitzt an den Verhandlungstischen sitzen würden, um über die endgültige nationalstaatliche Lösung in der Klimafrage abzustimmen. Während der Rest der Welt längst in mittelalterliche Stadtstaaten, Fürstentümer, Schlösser, autonome Zonen zersplittert sein würde, die von Warlords und Clans kontrolliert werden würden, die an Europa nicht wirklich interessiert wären. However, du wirst 132 Jahre alt sein, relativ wahrscheinlich wirst du diese E-Mail nicht mehr persönlich lesen. Wirst du dir eine Urne oder einen Sarg gewünscht haben? Wird am Ende alles geklappt haben, wirst du mitten in einem Gespräch, in einem Gedanken, in einem Traum, beim Spazieren gehen, im Pflegeheim, einfach so, wie man sich das immer erzählt, umgekippt sein? Wer würde diese E-Mail dann lesen? Ein Roboter, der nach deinem Ableben deine Daten weiter ausliest und auswertet? Der Geist der Maschine? Für deine Kinder und Enkel, denen durch diesen Roboter der Tod etwas sanfter begegnen soll. Vielleicht wäre ein solcher Roboter gegen eine Gebühr Standard bei jedem Mail-Programm geworden? Facedead. Your personal afterlife avatar.

Oder so ähnlich.

Österreich wird in diesem Jahr zweihundert Jahre alt werden. Vielleicht ist gerade Wahlkampf und alle plakatieren Stockfoto-Landschaften mit grünen Tälern, Kühen und schreiben Zukunft drauf oder neben den Kühen steht ein echter Österreicher, der vor der Überfremdung, oder was weiß ich was warnt. Wahrscheinlich haben die anarchokapitalistischen Rechtsaußen nach mehreren nationalistischen Lösungsversuchen in globalen Fragen, die jeweils mehrere Millionen Tote zur Folge hatten, mittlerweile selbst das ökologische Thema für sich entdeckt und reden was von Tempo 140 für unsere Umwelt – wer schneller fährt, hinterlässt weniger Spuren. Vielleicht wird das Internet auch kollabiert sein, dank eines dieser nationalstaatlichen Lösungsvorschläge, der mit dem Einsatz von Wasserstoffbomben und Nuklearschlägen über Ballungsräumen endete, während aus den Radios lustige Jingles kommen würden und Expertenrunden das Ende des zwanzigjährigen Krieges in den nächsten Jahren und das darauf zu erwartende Wirtschaftswachstum diskutieren würden. Maybe none of this is going to happen. Österreich hatte damals, vor hundert Jahren, also jetzt gerade, 2018, bestimmt das erste und einzige Mal seinen Hundertsten gefeiert. Es wird keinen zweiten runden Geburtstag gegeben haben. Dann, kurz darauf, war's verschwunden. Zuerst in einer nationalistischen Volte und einer darauf einsetzenden Achsenbildung, die Österreich zu einem Teil des deutsch-italienischen Binnenmarktes machten. In den darauffolgenden Konflikten infolge der Rohstoffknappheit wurde vor allem das Wiener Becken über ein Jahrzehnt lang bombardiert und von mehreren Nationalstaaten, Clans, Söldnern, Milizen und anderen eingenommen und wieder aufgegeben. Irgendwann würde Ruhe eingekehrt sein, alle würden wieder betuernd Kränze niedergelegt haben und »Unglaublich!« wird man gesagt haben und »Nie mehr!« und das Wirtschaftswachstum wird endlich das neue Verfassungsziel geworden sein und die gleichen, austauschbaren Gesichter werden wieder plakatiert werden. Diese neuen, anti-europäischen Slim-fit-Warlords, die sich jetzt gerade zum Hundertsten in Schale und auf Stockfoto-Landschaftsplakate werfen und posieren und der Masse, die sich hinter diese Gesichter gestellt und ihnen wieder und wieder zugejubelt haben wird, werden sie etwas von Heimat und Sicherheit erzählt und nebenbei die Unternehmenssteuern gesenkt haben, Bildungsausgaben gen Null bewegt haben, durchprivatisiert auf allen Ebenen, und schon wieder die ersten Funken für ein erneutes Ausbrechen dieses völlig falsch durchliberalisierten, anarchokapitalistischen Wahnsinns gezündet haben. Bis die traumatisierte Masse wieder bereit gewesen sein wird, Mord an den Außengrenzen als Zuchtmaßnahme für von Ausbeutung, Krieg und Zerstörung betroffene Menschen hinzunehmen – ja nicht nur hinzunehmen, sondern sogar blutlüstern einzufordern. Bis sie dann irgendwann wieder ihre Kränze ins Mittelmeer geworfen haben würden. Zum Hundertsten dann halt. Wer feiert da eigentlich, 2118? Wer feiert 2018? Was wird gefeiert? Von wem? Wer repräsentiert die Geschichte? Wird ein hetzender Zahntechniker die Nationalhymne anstimmen? Wird ein Studienabbrecher, der in einer Partei Karriere gemacht hat, etwas von Leistungsverweigerern erzählen, von Hetze gegen Reiche von der sozialen Hängematte? Wie feiert ein Staat seine Gründung, seine Geschichte, seine Macht, seine Power? Werden Panzerparaden um den Ring fahren? Wird man der schweren historischen, staatlichen Schuld gedenken, während man Grenzschutzübungen durchführt? Wird man »Nie wieder!« sagen, während man die Liederbücher rausholt und wieder und wieder, als hätte man es gelernt, über alles hinwegschweigt und die hässlichen Bilder dann andere erben werden? Outsourcing des Hasses damals wie heute? Ist es überhaupt möglich, zu feiern? Den Geburtstag eines Staates? Will man von einem Staat eingeladen werden zur Geburtstagsfeier? Will man wissen, was so ein Staat zu später Stunde

dann noch alles aus dem Keller holt, die harten Sachen, für die letzten, die noch da gewesen sein werden? Will man auf dieser Party anwesend sein, wenn irgendwann die alten Geschichten ausgepackt werden, wenn die ganzen alten Bekannten auftreten, die ganzen Lieder angestimmt werden, die man eh noch nie mitsingen wollte, wenn sich irgendwann alle in den Armen liegen, vor allem die, die sich dann nicht daran erinnern haben werden?

Vielleicht will man schon alleine deshalb nicht auf diese Party, weil der Kater danach heftiger als jeder andere Kater ausfallen würde. Keiner mag den Kater nach einer Hundertjahresfeier ausbaden. Keiner mag aufstehen und sich daran erinnern, was man besungen, was man gefeiert, mit wem man getanzt hat. Ich bin lieber bei Freunden zum Geburtstag. Nicht bei Staaten. Vielleicht liest ja eine Urenkelin von dir diese E-Mail, eine Frau, die gerade für ihre Dissertation in digitaler Archäologie über postdigitale Forensik die Daten aus deinem E-Mail-Account ausliest. Vielleicht wird sie gelacht haben, darüber, dass du dir damals selbst eine E-Mail geschrieben hast, vor hundert Jahren, in der du über Politik und Nationalstaaten schimpfst, über einen Staat namens Österreich, den diese Tochter auch nur noch aus der Schule kennt, einer der alten Nationalstaaten, die nur durch Grenzen und Parteien existierten, die irgendwelche Werte vermitteln wollten, was es wirklich bedeutet, einem Nationalstaat anzugehören, was aber keiner wusste, weshalb diese Staaten auch irgendwann verschwanden, als es lukrativer wurde für Parteien, Unternehmen zu vertreten, anstatt Geld für Wahlkämpfe auszugeben. Und die Bevölkerung vermisste diese Nationalstaaten auch nur kurz, zwei, drei Jahre. Dann hatte man sich daran gewöhnt, whatever pays the rent. Vielleicht würde diese Urenkelin also unsere E-Mail jetzt lesen und vielleicht würde ich ihr dabei gerne begegnet sein. Und vielleicht würde ich ihr dann, egal, was gewesen sein wird, gesagt haben wollen, dass ich tatsächlich gelebt haben werde, dass ich einmal hier gewesen sein werde, im Sonnenschein und im Schatten, in diesen Städten, in diesen ätzenden Zeiten, voller Idioten und Trampelgesichter, die etwas repräsentiert haben werden, was niemand verstanden haben würde, die vom internationalen Wettbewerb gesprochen haben würden, während sie unsere Zukunft verkauft haben würden, die vom Wachstum gelabert haben würden, während alle schon am Ertrinken waren, und ich würde ihr sagen wollen, dass so meine Zeit, die mir auf Erden gegeben war, vergangen sein würde. Und dass mich Österreich, seine ideenlosen Gesichter, seine Nazis und sein Wachstum schon 2018 gelangweilt hat. Und ein Jahrhundert später wird sich daran nichts geändert haben. Alles Gute ins Jahr 2118!

Wer auch immer jetzt diese E-Mail liest.

Herzlich
Thomas

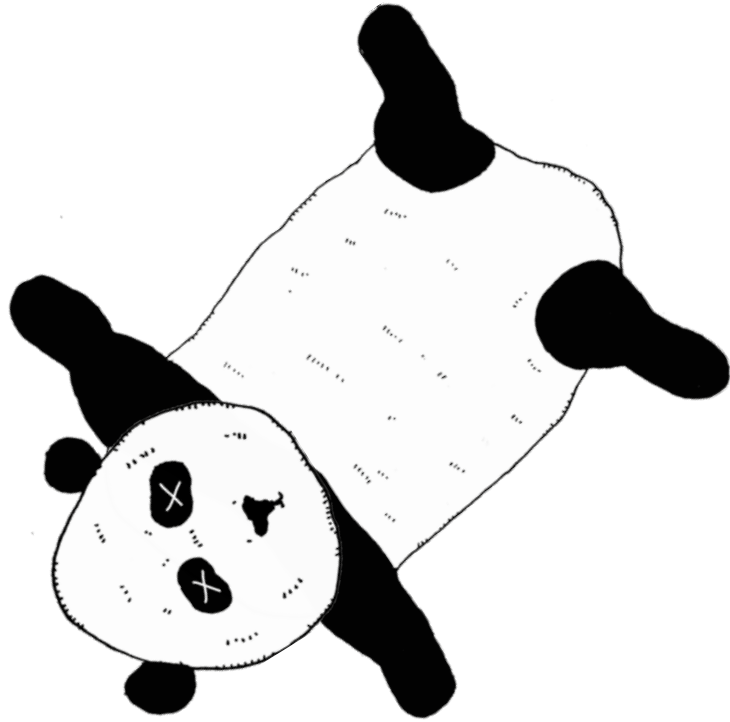
Your letter »A letter from August 7th, 2018« is on its way to the future and will be delivered on August 7th, 2118, via futureme.org!



Thomas Köck, geboren 1986 in Oberösterreich, wurde 2018 mit dem Mülheimer Dramatikerpreis ausgezeichnet. Seit 2015 ist er dem Schauspielhaus eng verbunden, in jeder Saison wurde ein Stück von ihm uraufgeführt – 2016 fand mit »Strotter« in der Regie von Tomas Schweigen die erste Uraufführung eines Werks von Thomas Köck in Österreich statt. 2017 gab er am Schauspielhaus sein Regiedebüt.

Autor & Regisseur der Produktion
»Die Zukunft reicht uns nicht...« (S.22)

VOM TODE LONG HUIS



Als wir uns gerade Bad Schandau näherten, blieb er das dritte Mal stehen und starrte ins Abteil. Guck mal, ein Creep, sagte ich, und Pascal: Der ist nur druff. Später, auf dem Rückweg von der Toilette, lugte ich ins Nachbarabteil, alles gut, da saß der Creep in Begleitung, und die trug eine beruhigende rosa Jack-Wolfskin-Jacke. Ich setzte mich wieder, wir fuhren durch die nunmehr tschechische Nacht, fünf Minuten lang. Dann stand plötzlich die Frau mit der rosa Jacke in der Tür, ob sie sich zu uns setzen könne, nein, das sei nicht ihre Begleitung, das sei ein Creep, der sich, wortlos, sprachlos im fast leeren Zug direkt neben sie gesetzt habe, ob sie nicht bei uns und wir: Natürlich. Kommst du aus Wien? Sie sprach zwar breites Rheinländisch, aber irgendwas muss man ja fragen, und schon eine Viertelstunde später, bestimmt hatten wir die Elbe bereits das zweite Mal überquert, erzählte uns die Ornithologin, nach deren Namen wir ebenso zu fragen vergaßen wie sie nach den unsren, vom Schrei des Mauerseglers.

Apus apus ähnelt den Schwalben, ist mit ihnen aber nicht näher verwandt. Er kann zehn Monate am Stück fliegen. Im Sturzflug erreicht er zweihundert Stundenkilometer. Der Wien-Berlin-Night-Express schafft neunzig. Die Schreie der Mauersegler können selbst in großen Städten den Verkehrslärm übertönen. Die Frequenz ihrer Rufe liegt zwischen 4000 und 7000 Hertz, in einem hohen, aber für das menschliche

Gehör gut wahrnehmbaren Bereich. Als Einheit der Frequenz gibt das Hertz die Anzahl sich wiederholender Vorgänge pro Sekunde in einem periodischen Signal an.

Jemand Fremden in einem Fernzug kennenlernen – Juli 2012, Mai 2017, es könnte sich lohnen, den März 2022 vorzumerken. Vor fünf Jahren also reiste ich allein durch Ungarn, mit dem EuroCity Hungaria, rote Plüschsitze wie im Hogwartsexpress. Mein naiv begonnenes Gespräch mit einem alten, weißen Ungarn zum Thema Minderheitenschutz endete damit, dass mir der böse Opa kurz nach Bratislava vorwarf, ich stecke mit denen sicherlich unter einer Decke, wenn ich nicht gar – er warf einen vielsagenden Blick auf meine verbrannten Arme, die nicht brauner als die seinen waren, aber um ihn war es hier ja ohnehin nie gegangen – wenn ich nicht also gar selbst so eine sei.

Im Juni 2017 verhielt ich mich klüger, ich hatte die Ornithologin ganz unverfänglich gefragt, was ihr Lieblingsvogel sei, und jetzt: Was unterscheidet die Schwalbe vom Mauersegler? Die Schwalbe schreit nicht. Als nächstes sprachen wir über Ziegen, die Ornithologin liebt den FC, und gemeinsam erklärten Pascal und sie mir, dass Hennes, der Kölner Ziegenbock, vor Heimspielen einmal ums Feld geführt werde. Zurzeit regiere Hennes VIII., nachdem sein Vorgänger wegen einer fortgeschrittenen Arthrose eingeschlafert werden musste. Hennes

VIII. wohnt auch nicht mehr auf einem bergischen Bauernhof, sondern im Kölner Zoo, in einem Gehege, das einem bergischen Bauernhof nachempfunden ist. Ist das bereits die Virtual Reality, von der in letzter Zeit so viel die Rede war?

Von Hennes kamen wir, da war bereits der erste Prager Vorort angesagt, auf Zootiere im Allgemeinen. Ich favorisierte den Koala, dessen Trägheit eine ausgesprochen niedliche, nicht aber selbstverschuldete ist, schließlich verbraucht er all seine Energie beim Verdauen des nährstoffarmen Eukalyptus. Mit viel Mühe, sagte die Ornithologin, ließe sich die Verdauung des Koalas dahingehend umprogrammieren, dass er auch andere Pflanzen fräße, der Panda aber, der sei ja das eigentlich niedliche träge Tier, weil da eben noch so eine gewisse süße, selbstzerstörerische Dummheit dazukäme: Er könne – eigentlich, theoretisch – die meisten Pflanzen fressen, bestehe aber aus kulinarischen Gründen auf Bambus, außerdem sei er so derartig faul, dass es – zugegebenermaßen vor allem in Gefangenschaft – ausgeklügelter Erpressungsversuche bedürfe, um ihn zur Fortpflanzung zu bewegen, weswegen er vom Aussterben bedroht sei. Vielleicht sei er das einzige Tier auf der Welt, das die Verantwortung für diesen Umstand zu großen Teilen selbst trage.

Wir nippten nachdenklich an unseren schalen Bieren. Es war nicht nötig auszusprechen, was alle dachten, nämlich: dass das ja gar nicht dumm ist, sondern eigentlich ganz schlau, dass der Panda die Zeichen der Zeit erkannt hat, dass er keiner blinden Zukunftsgläubigkeit erliegt, dass er Weitsicht hat und in dieser Hinsicht dem Menschen weit überlegen ist, dass der Panda nicht Mahnmal einer untergehenden Art, sondern Vorbild für ihm folgende Arten – namentlich: den Menschen – sein könnte, wenn man ihn nur ließe, und ihn und sie nicht in mit Pheromonen vollgesprühte Kammern sperrte, auf dass sie sich vermehrten. All das zu sagen war natürlich unnötig, aber weil man ja irgendwas sagen muss, fragte die Ornithologin mit verschwörerischem Unterton, ob wir eigentlich wüssten, dass jeder einzelne Panda auf der Welt der Volksrepublik China gehöre. Nein, das wussten wir nicht.

Dieser Umstand provozierte skurrile Situationen, so seien die kürzlich – ungewöhnlicherweise – in Schönbrunn geborenen Pandazwillinge nach ein paar Monaten als größte Attraktion des Zoos wieder nach China verschifft worden. Was heißt hier wieder, dachte ich verzweifelt, und dass Hennes und die lieben Baby pandas zwei Seiten derselben Medaille bevölkerten, dass Heimat etwas Virtuelles ist, das mit einem realen Sinn zu füllen allen drei Tieren von höherer Stelle verwehrt blieb. Die Ornithologin hatte sich mittlerweile in Rage geredet: Kurz nach der Geburt von Fu Feng und Fu Ban starb deren Vater Long Hui an Krebs, was an sich schon schlimm genug war, aber auch noch dazu führte, dass eine Delegation chinesischer Pandatechnokraten in Schönbrunn eintraf, um der Obduktion der Leihgabe beizuwohnen. Alles andere als die Bestätigung der angeblichen Inoperabilität des tödlichen Tumors hätte nämlich zur Zahlung empfindlicher Vertragsstrafen durch die österreichische Seite geführt. Als Pascal diese Geschichte Wochen später einem Freund und Juristen erzählte, ballte dieser – gerade noch friedlich im Sonnenbad versunken – empört die Fäuste, dass das ja wohl der Wahnsinn sei, ob wir wüssten, wie viele Menschen China jedes Jahr hinrichte, wegen nichts, gar nichts!, schrie er und drohte mit weiß angelaufenen Knöcheln dem müde dahinfließenden Rhein.

Während unserer Fahrt kamen wir nicht auf diese Fragen. Stattdessen begannen wir, Prag im Rücken, darüber zu philosophieren, auf welche Art ein Panda gestohlen werden könnte, den Fängen Chinas, seines rechtmäßigen Besitzers – was für ein Recht das auch immer sein mag – geradewegs entrisen, und was für eine Person an so einem Diebstahl Interesse haben könnte, der ja nur ein Diebstahl um des Habens willen wäre. Und so kamen wir auf die ruchlosen Menschen, die Brocken aus Palmyra kaufen, und so Daesh mitfinanzieren, wie früher schon so manche Sammler den Nazis das eine

oder andere »entartete« Werk abkauften, was uns wiederum über einige Umwege – der Zug näherte sich Brno, ein schmaler Streifen Rosa, heller als die Jacke der Ornithologin, breitete sich bereits wie eine zarte Ahnung am Horizont aus – was uns also über einige Umwege zu den Meisterdieben brachte, die die kanadische Goldmünze Big Maple Leaf aus dem Berliner Bodemuseum entwendet hatten.

Wir waren uns einig: Unsere Solidarität galt den Tätern, immerhin hatten sie, ohne Personen- oder Sachschaden (von der Münze selbst einmal abgesehen) zu verursachen, auf die eklatanten Sicherheitsmängel des Museums hingewiesen, um ein Objekt zu stehlen, dessen gesamte Existenz „Klau mich! Klau mich!“ – und kaum etwas anderes – schrie. Wunderbarer Akt der Selbstbereicherung, eine Münze mitgehen zu lassen, von der es immer wieder heißt, ihre Werte, ihre herausragende Qualität sei gerade ihr monetärer Wert, der zwar nominell bei einer Million kanadischer Dollar liegt (also heute, am 6. November 2017, bei 675641,79 Euro), wegen der besonders hohen Reinheit des Materials aber eigentlich bei 3,7 Millionen Euro, auch er, der Wert, also etwas durch und durch Virtuelles.

Wir wünschten den Dieben viel Glück, auch wenn ihr eigentliches Unterfangen – die Zerkleinerung und der Verkauf der Münze – erst jetzt begonnen hatte. Wir überlegten, wie sie es wohl anstellen würden, und prosteten uns, langsam müde geworden, zu. Was wir nicht ahnten oder ahnen wollten: Schon einen Monat später wurden die unmittelbaren Täter, zwei junge Männer, gefasst, und doch waren unsere guten Wünsche nicht vergebens. Die Münze ist bis heute nicht gefunden worden. Während die Sonne aufging und wir uns der tschechisch-österreichischen Grenze näherten, die früher einmal eine Grenze zwischen den Systemen, noch etwas früher überhaupt keine Grenze im engeren Sinne gewesen war, erzählte uns die Ornithologin – die im Übrigen an der Wiener Bodenkultur studiert hatte – von der Biolandwirtschaft. Die schone vielleicht die Böden, sagte sie, als mir schon die Augen zufielen, aber des sprießenden Unkrauts wegen müsse häufiger gepflügt werden, so dass am Ende wesentlich mehr bedrohte Tiere, die in den Feldern tollten, zugrunde gingen.



Enis Maci, geboren 1993 in Gelsenkirchen, hat Literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und Kulturosoziologie an der London School of Economics studiert. Ihr Stückentwurf »Mitwisser« wurde mit dem Hans-Gratzer-Stipendium 2017 ausgezeichnet und 2018 am Schauspielhaus Wien uraufgeführt. Im Oktober 2018 erscheinen unter dem Titel »Eiscafé Europa« Essays von Enis Maci bei Suhrkamp. In der Spielzeit 18/19 ist Maci Hausautorin am Nationaltheater Mannheim. Gemeinsam mit Franz-Xaver Mayr arbeitet sie im Rahmen des »Arbeitsateliers« an ihrem neuen Stück »AUTOS«.

Autorin der Produktion
»AUTOS« (S.14)

DIE PRACHTPROMENADENMISCHUNG

VERSUCH ÜBER BRÜSSEL

Wenn Sie »New York« hören, oder an New York denken, haben Sie augenblicklich Bilder vor Augen, Sie sehen die Stadt vor sich. Und Sie haben sicherlich auch konkrete Vorstellungen von Wien, selbst wenn Sie noch nie dort waren, oder von Rom, Paris, London. Jetzt sage ich Moskau. Kairo. Tel Aviv. Amsterdam. Sehen Sie! Ja, Sie sehen, Sie haben vor Ihrem inneren Auge sofort Bilder von diesen Städten, richtig? Brüssel!

?

Ist es nicht seltsam? Wenn Sie »Brüssel« hören oder lesen, sehen Sie nichts, haben kein Bild, keine konkrete Vorstellung – von der Architektur, von Prachtbauten, repräsentativen Gebäuden, noch fallen Ihnen sofort irgendwelche Klischees ein, die doch mit Städten immer wieder verbunden sind. Welche Städte ordnen Sie folgenden Begriffen zu: Lederhose. Schirm und Melone. Sachertorte. Fahrräder. Baguette.

Sehen Sie, es ist einfach – aber Brüssel? Na?

Sagen Sie jetzt nicht Manneken Pis. Eine winzige, ich schätze einen halben Meter hohe Skulptur, die man, wenn man sie sucht, lange nicht findet, weil sie von unzähligen Japanern mit Selfie-Sticks verdeckt ist. Ein pinkelnder Zwerg als exemplarisches Bild und Wahrzeichen einer Metropole? Ich bitte Sie. Und wenn, dann sollte man ihn nicht als kleine Schullulle sehen, sondern in seiner historischen Bedeutung als Ausdruck des belgischen Freiheitsstrebens: während der Nazibesatzung pinkelte Manneken auf eine Hakenkreuzfahne! Er wurde von den Nazis entfernt und nach dem Krieg durch eine Kopie ersetzt. Die Kopie wurde eines Tages gestohlen, durch eine neue Kopie ersetzt, die wieder gestohlen und wieder ersetzt wurde. (Ich danke dem großen belgischen Essayisten Geert van Istendael für diese Information, der hinzufügte: »Brüsseler Aufsässigkeit, die sich immer wieder etwas herausnimmt: das ist heute die Kopie der Kopie der Kopie!«)

Und sagen Sie nicht Atomium. Diese Stadtrandskurrilität spielt im städtischen Alltag nicht die geringste Rolle. Man kann sein ganzes Leben in Brüssel verbringen, ohne auch nur zufällig ein einziges Mal daran vorbeikommen. Es könnte sich genauso gut auf dem Mond befinden, wenn es schon Touristenflüge zum Mond gäbe.

Und sagen Sie nicht Bier. Berühmt ist belgisches Bier, aber es ist nicht typisch Brüssel, auch wenn man es dort natürlich auch trinkt. So wie Deutschland berühmt ist für seine Autoindustrie, aber nicht Berlin, selbst wenn man dort natürlich auch deutsche Autos fährt.

Und sagen Sie nicht Schokolade. Eine Schokoladentorte ist konkret, zum Beispiel die Sachertorte. Das ist ein Bild, ein Image. Aber »Schokolade« ist abstrakt. Da hat man nicht gleich ein konkretes Bild vor sich.

Schokolade. Doch, ja. Eben deshalb ist sie vielleicht doch typisch. Weil sie als Begriff ein Abstraktum ist und in allen möglichen Gestalten auftreten kann.

Denn wenn ich mich mit Ihnen weiter über Brüssel unterhalte und weiter dränge: Irgendetwas wird Ihnen doch noch zu Brüssel einfallen – dann kommen lauter Abstrakta, da bin ich mir ziemlich sicher. Zum Beispiel: EU, Sitz von Europäischen Institutionen, inoffizielle Hauptstadt Europas. Ja, aber welches Bild verbinden Sie damit? Sehen Sie, Sie sehen nichts. Die EU ist ein großes Abstraktum. Und selbst wenn Sie aus den TV-Nachrichten die Reihe blauer Fahnen vor dem Berlaymont-Gebäude kennen, vor dem in der Regel der Korrespondent mit seinem Mikro steht – es ist kein Stadtbild! Der Moskauer-Korrespondent steht mit russischer Pelzmütze vor einer Fototapete des Kreml, das ist gleich ganz ein anderes Bild!

Vielleicht wissen Sie auch, dass Brüssel Sitz der NATO ist. Aber haben Sie ein Bild vom alten NATO-Hauptquartier? Sehen Sie diese beeindruckende Situation vor sich, die Ementaler-Blöcke der NATO neben dem Brüsseler Friedhof? Aus ihren Fenstern schauten die NATO-Bürokraten hinunter auf die Massengräber der Weltkriegstoten. Das ist ein Bild. Wenn es auch unbeabsichtigt sinnig ist: städtischer Baugrund neben einem Friedhof ist billiger, nur deshalb hat die NATO ihr Hauptquartier dort errichtet. Wie auch immer, außerhalb Brüssels hat niemand dieses Bild vor Augen, wenn er an Brüssel denkt.

Was noch? Egal. Was ich zeigen wollte: ist es nicht einzigartig, dass eine bedeutende europäische Metropole, die zugleich Gesetzgeber und Verwaltung für einen ganzen Kontinent ist, keine konkreten Bilder und damit auch buchstäblich kein konkretes Image von sich in unseren Phantasien und Vorstellungen verankern konnte? Nur Abstrakta, die zugleich verbunden sind mit dem schlechten Image der angeblich so weltfremden EU-Bürokratie.

Das kann ich mir jetzt nicht verkneifen: Verkehrte Welt, der Brüssel fremd ist, aber Brüssel für weltfremd hält.

Es ist seltsam, weil dieses Phänomen relativ neu ist. Noch während der vorletzten Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg war Brüssel die reichste Stadt Europas, Paris hatte damals eifersüchtig nach Brüssel geblickt. Brüssel, die heute als kleine schlampige Schwester von Paris bezeichnet wird, war damals die Grand Dame, und neben Wien der große Sehnsuchtsort der Menschen des Kontinents. »Stadtluft macht frei« – auf kaum eine Stadt hat dieses Dictum so zugetroffen, wie damals auf Brüssel. Das legendär liberale Amsterdam war da schon ein Museum seiner selbst. Natürlich waren Reichtum und Selbstherrlichkeit nicht zuletzt auch mit dem Gold-Kongos bezahlt, aber wir reden jetzt nicht von Moral, sondern im

Gegenteil von Geschichte.

Jedenfalls hätte meine eingangs gestellte Frage, welches Bild haben Sie von Brüssel?, damals ganz andere, sehr konkrete, vielfältige Antworten zur Folge gehabt.

Siegreiche Aufstände und Revolutionen, dann die avancierte Industrialisierung und die Liebe zu neuer, avantgardistischer Kunst, prägten das Selbstbewusstsein der Brüsseler Bürger. Man muss es so hart sagen: im Vergleich war drüben New York ein Dorf, wo ein paar Parvenus kulturlos, aber mit Killerinstinkt auf der Basis allgemeiner Misere erst die ursprüngliche Akkumulation bewerkstelligten.

Wer nach Brüssel kommt und durch die Stadt wandert, wird mit Staunen und Bewunderung durch prächtige Chausseen flanieren, mit großen intakten Ensembles von glänzenden Art-Deco-Bauten, Promenaden mit prächtigen Palais, 1900 in seiner schönsten Gestalt, aber niemals museal, weil Brüssel nicht vom Tourismus lebt, sondern vom Leben, das durch diese Kulissen braust, die eben deshalb nie etwas Kulissenhaftes haben.

Der Erste Weltkrieg war die Zäsur, das große Trauma, »Het verdriet van België«, er unterbrach nicht bloß eine stolze Entwicklung, er stieß Belgien und Brüssel in eine Misere, von der es sich lange nicht erholen konnte.

Man kann Belgien, man kann Brüssel nicht verstehen, wenn man nicht begreift, welche Bedeutung der Erste Weltkrieg für dieses Land hat, und warum der Tag des Endes des Ersten Weltkriegs heute der wichtigste Feiertag ist.

Das deutsche Trauma ist der 2. Weltkrieg, der Schock der Täter, als sie begreifen mussten, zu welchen Verbrechen eine vorgebliche Kulturnation fähig sein kann. Die Täter haben eine Lehre daraus gezogen und sich sehr rasch erholt. Aber das Trauma Brüssels ist der Schock von Opfern, die alles verloren, Glanz und Glorie, durch die Aggression einer Nation, der das heute nicht einmal mehr bewusst ist, weil die Gaskammern von Auschwitz auf ihr Gewissen drücken, und nicht das Giftgas auf Flanders Fields. Die Opfer konnten sich nicht so schnell davon erholen, aber zunächst etwas Stolz dadurch zurück erobern, dass sie sich in der Zeit der Nazi-Besatzung bemerkenswert kühn und anständig verhielten. Außer in Sofia sind in der Nazizeit nirgendwo so viele Juden versteckt und gerettet worden, wie in Brüssel. Und es war in Brüssel, im ehemals jüdischen Stadtteil Anderlecht, wo das europaweit erste Mahnmahl für die jüdischen Opfer errichtet wurde, ein Ensemble von Wänden, auf denen die Namen der von den Nazis ermordeten Brüsseler Jüdinnen und Juden eingemeißelt sind. Hier haben die unter einer abstrakten Zahl subsummierten Opfer ihre Namen zurück erhalten. Heute liegt dieses Mahnmahl mitten in einem mittlerweile hauptsächlich von Moslems bewohnten Bezirk – die Geschichte kann ironisch sein, aber immer dann ist sie ätzend. Gleichwohl lohnt, berührt!, ein Besuch dieses Mahnmahls.

Es dauerte, bis Brüssel sich vom Weltkriegstrauma erholte, bis die verarmte, zum Dorf gewordene Metropole wieder zu Glanz und Bedeutung aufstieg: die Stadt war so gut wie bankrott, als die Entscheidung fiel, sie zum Sitz europäischer Institutionen zu machen, also zur inoffiziellen Hauptstadt Europas, und bald danach zum europäischen Hauptquartier der NATO. Da begann Brüssel wieder zu vibrieren, zu pulsieren, da bekam es seine legendäre, dann verlorene Rolle zurück: der Schmelztiegel Europas im Herzen Europas zu sein.

Ich kann mir ehrlich gesagt keine andere Stadt vorstellen, die so sinnig als Synonym für Europa steht. Eine Stadt, die die Hauptstadt einer Nation ohne Nationsidee ist, und historisch nie etwas anderes war als die Pufferzone zwischen verfeindeten Nationen, das ist doch prächtig als Sitz der Institutionen des nachnationalen Europas. Eine Stadt mit drei Amtssprachen, in der man darüber hinaus noch dutzende andere Sprachen hört, durch die Anwesenheit von Beamten aus ganz Europa, eine Bevölkerung, die selbstverständlich mehrsprachig ist und viele verschiedenen Kulturen, Religionen und

Mentalitäten in sich aufgenommen hat, in einem friedlichen Mit- und Nebeneinander, das Miteinander genießt, aber das Nebeneinander auch okay findet. Eine Stadt, die täglich vorlebt, dass das funktioniert, dass es bereichert – was jedem klar ist, wenn er kein Nationalist und kein Rassist ist, aber mit Nationalisten und Rassisten hat Brüssel, hat Belgien ja nachhaltige Erfahrungen gemacht.

Brüssel ist auch durch seine Stadtgeschichte ein logisches Labor für die weitere europäische Geschichte. Brüssel, beziehungsweise das, was wir für Brüssel halten, ist in Wahrheit nämlich keine Stadt, sondern eine Region. Sie besteht aus 19 Städten, die sich zu »Brüssel-Region« zusammengeschlossen haben. Diese 19 Städte (Brüssel, Ixelles, Anderlecht, Molenbeek, Uccle und so weiter) haben weitgehend Souveränitätsrechte behalten, weshalb Brüssel-Region 19 Bürgermeister hat, die sich in stadtplanerischen oder sonstwie organisatorischen oder politischen Fragen zu komplizierten Einigungen durchringen müssen, ganz so wie die Staats- und Regierungschefs im Europäischen Rat. Brüssel lebt ganz selbstverständlich vor, was auch Europa leisten muss, aber von vielen für utopisch und ganz unmöglich angesehen wird. Und wo es nicht gleich klappt, wird nicht wie auf europäischer Ebene sofort Krise! gerufen, sondern routiniert eben ein kleiner Freiraum der Anarchie betreten. Das ist doch gut, kein Stress! Und irgendwann kommt ja doch die verbindliche Lösung.

Als ich begonnen hatte, meinen Brüssel-Roman zu schreiben, hatte ich zunächst Krisen, weil ich nicht wusste, wie ich beim Erzählen formal mit all dieser Diversität, den Ambivalenzen und Widersprüchen im Miteinander der Kulturen und Sprachen der Stadt umgehen sollte. Da sagte mir Elmar Brok, der dienstälteste Abgeordnete im Europäischen Parlament mit seiner mehr als 35jährigen Brüssel-Erfahrung: »Es ist doch ganz einfach: Brüssel ist Konfetti, und wir tun so, als wäre es ein Mosaik. Und zwischendurch ist es genau umgekehrt!« Ja, so ist es, und mit diesem Blick konnte ich meinen Roman dann schreiben.

Besuchen Sie Brüssel, schauen Sie sich diese Stadt an! Ich habe Ihnen eingangs unterstellt, dass Sie kein Bild von Brüssel im Kopf haben. Nehmen Sie dies als glückliche Voraussetzung. Ich fand meine erste Reise nach New York viel zu teuer, gemessen daran, dass ich dort nur Déjà-Vu-Erlebnisse hatte. Brüssel ist eben deshalb spannend, weil alles neu, alles noch-nie-Gesehen ist.

Sie erwarten hier keine weiteren Tipps, ich bin ja kein Reiseführer. Aber am Ende, wenn Sie durch prächtige Promenaden flanieren, um die Ecken auch das Elend Europas gesehen haben, die Obdachlosen, die mit Brettern vernagelten Portale alter Geschäftslokale und so weiter, dann besuchen Sie NICHT den Manneken Pis, sondern das wahre Wahrzeichen Brüssels, das Monument, in dem sich Brüssels Selbstverständnis so glänzend, wie ironisch wie beiläufig zeigt: dann besuchen Sie den Zinneke Pis im Bezirk Sainte Catherine, die Skulptur eines an einen Pfosten pinkelnden Hundes. Zinneke heißt so viel wie »Promenadenmischung«, und das ist das Selbstverständnis Brüssels: eine Mischung zu sein von allen möglichen Kulturen, »Rassen« im metaphorischen Sinn, Zinneke ist ein »Bastard«, würden andere sagen, aber darauf pisst er, auf diese Verachtung und dann läuft er wieder durch die Prachtpromenaden, deren Kind er ist, wo sich alles mischt, stolz und ein bisschen anarchistisch –

Neben diesem Köter, der als Sinnbild Brüssels gilt, ist Paris ein parfümierter geschorener Pudel. Neugierig? Kommen Sie!

HANS-GRATZER-STIPENDIUM

Das Schauspielhaus hat sich in den letzten Jahren in der Förderung innovativer Nachwuchsautor*innen beträchtliches Renommee erworben und fühlt sich dieser Aufgabe auch weiterhin in besonderer Weise verpflichtet. Deshalb wird auch 2019 das in Zusammenarbeit mit der literar mechna ausgelobte Stipendium vergeben.

Enis Maci, die Preisträgerin von 2017, wurde unmittelbar nach dem Gewinn des Stipendiums zur Hausautorin am Nationaltheater Mannheim berufen. »Mitwisser«, das Gewinnerstück der letzten Spielzeit, wird zudem bereits an mehreren anderen Theatern nachgespielt. Das Schauspielhaus hat Maci zur Teilnahme am »Arbeitsatelier« eingeladen und verstetigt so die Arbeitsbeziehung.

Dass das 2016 prämierte Siegerstück »Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt« zu den Autorentheatertagen des Deutschen Theaters Berlin eingeladen und Autorin Miroslava Svlikova dort als einzige Autorin mit zwei Werken präsentiert wurde, zeugt vom Ansehen des Hans-Gratzer-Stipendiums.

Eine detaillierte Ausschreibung mit den genauen Teilnahme-kriterien finden Sie auf unserer Homepage. Bis Mitte November sind interessierte Dramatiker*innen herzlich eingeladen, Schreibvorhaben einzureichen. Nach einer ersten Vorauswahl werden fünf Autor*innen die Gelegenheit haben, in einem Workshop unter der Leitung von Nis-Momme Stockmann an ihren Entwürfen zu arbeiten und über ihr Verständnis von Autor*innenschaft ins Gespräch zu kommen. 2019 wird Nis-Momme Stockmann die Reihe der angesehenen Mentor*innen des Hans-Gratzer-Stipendiums fortsetzen, nachdem zuletzt Falk Richter (2016), Kathrin Röggla (2017) und Wolfram Lotz (2018) die Bewerber*innen begleiteten.

Im Anschluss an den Workshop werden die Entwürfe im April 2019 öffentlich präsentiert und ein*e Sieger*in gekürt, die den mit dem Hans-Gratzer-Stipendium verbundenen Verkaufstrag erhält. Der Schreibprozess wird intensiv durch die Dramaturgie des Schauspielhauses begleitet. Das Siegerstück wird 2019/20 am Schauspielhaus Wien uraufgeführt.

Termine:

Einsendeschluss:	18.11.2018
Autor*innen-Workshop:	17.-20.1.19 28.2.-3.3.19
Präsentation der Entwürfe:	12.4.19

Die letzten Preisträger*innen



2016
Miroslava Svlikova



2017
Enis Maci



2018
Sean Keller



2016
Thomas Köck



2018
Miroslava Svlikova

Das Hans-Gratzer-Stipendium ist ein Projekt des Schauspielhauses Wien.

Mit freundlicher Unterstützung von *literar mechna*

KOOPERATION UNIT GRAZ

Das DRAMA FORUM von uniT Graz, eine der wichtigsten Ausbildungsstätten für Szenisches Schreiben im deutschsprachigen Raum, ist ein enger Arbeitspartner des Schauspielhauses in der Förderung zeitgenössischer Autor*innen.

Arbeitsatelier

Mit dem »Arbeitsatelier« wurde 2015 ein neues Kooperationsprojekt mit uniT gestartet. Im Rahmen des mehrjährigen Programms wird mit Formen kollektiver Autorschaft zwischen Autor*innen und Regisseur*innen experimentiert. Die Produktion »Blei«, die Ivna Žic und Tomas Schweigen gemeinsam entwickelten, eröffnete im April 2017 die Serie der »Arbeitsateliers«. Mehdi Moradpour und Zino Wey setzten sie im Jänner 2018 mit »Ein Körper für jetzt und heute« fort. Als neues Tandem arbeiten aktuell Enis Maci und Franz-Xaver Mayr an ihrer gemeinsamen Stückentwicklung »AUTOS«.

Das »Arbeitsatelier« wird gefördert von



THEATERALLIANZ

WIEN LINZ SALZBURG BREGENZ KLAGENFURT GRAZ

Das Schauspielhaus Wien ist Mitglied der »Theaterallianz« – sechs freier österreichischer Theaterhäuser, jedes von ausgewiesener Qualität und besonderer Bedeutung im jeweiligen Bundesland. Mitglieder sind neben dem Schauspielhaus Wien das Theater KOSMOS Bregenz, das Grazer Theater am Lend, das klagenerensemble, das Theater Phönix Linz und das Schauspielhaus Salzburg. Durch die Theaterallianz entsteht eine bundesweite Plattform für das zeitgenössische Theater in Österreich. Im Zentrum der gemeinsamen Aktivitäten steht der Austausch von ausgewählten Inszenierungen zeitgenössischer Dramatik.

Autor*innen-Wettbewerb der Theaterallianz

2016 hat die »Theaterallianz« erstmals einen Preis für zeitgenössische österreichische Dramatik vergeben, mit dem Thomas Köck für sein Werk »Kudlich – eine anachronistische Puppenschlacht« ausgezeichnet wurde. Die Uraufführungsproduktion des Schauspielhauses Wien wurde 2017 in allen Partnertheatern gezeigt. In der Spielzeit 2017/18 fand eine Neuauflage des Wettbewerbs statt, der zu den höchstdotierten Auszeichnungen für junge Dramatik im deutschsprachigen Raum gehört. Als Siegerin ging die Dramatikerin Miroslava Svlikova mit ihrem neuen Stück »Der Sprecher und die Souffleuse« hervor, das 2019 in einer Produktion des Grazer Theater am Lend in allen Theatern der Allianz gezeigt wird.

Die letzten Preisträger*innen





Liebe Freund*innen des Theaters!

Es gibt viele – meist nur scheinbar – originelle Formulierungen, um eine Einladung auszusprechen, dem Freundeskreis einer Wiener Kunstinstitution beizutreten. Daher möchte ich gleich meine Bitte formulieren. Das Schauspielhaus Wien leistet ohne Zweifel und von allen anerkannt eine großartige Arbeit, kommt aber wie viele in die Finanzierungsschere tendenziell knapper werdender öffentlicher Mittel und in die Schwierigkeit, für den umkämpften Sponsorenmarkt zu klein zu sein. Daher habe ich mich entschlossen mitzuhelfen, zumindest 100 Freund*innen zu werben. Die »Goldene Hausfreund*in« des Schauspielhauses kostet €299,- (zu zweit €499,-) und berechtigt zum jederzeitigen kostenlosen Besuch des Theaters (inklusive der Premieren) samt einiger weiterer geldwerten Begünstigungen. Jede*r wird allein aus der Erwähnung der beeindruckenden Intendanten des Schauspielhauses der letzten vierzig Jahre erleben, an wie viele prägende Produktionen man sich über diesen Zeitraum er-

innern kann: Hans Gratzler, George Tabori, Arian Berg und Barrie Kosky, Andreas Beck und nun Tomas Schweigen. Eine Aufzählung der Autoren und Autorinnen, deren Stücke im Schauspielhaus uraufgeführt wurden, wäre für diesen Brief zu lang und die Gefahr zu groß, jemanden wichtigen dabei auszulassen. Der dieser Tage vielfach preisgekrönte Thomas Köck ist einer dieser großartigen Autoren. Wir dürfen und sollten das Schauspielhaus nicht im Stich lassen, die €299 oder €499 bezahlen und uns freuen, einen Beitrag zu einer wunderbaren Adresse dieser Stadt geleistet zu haben. Für das Schauspielhaus wäre ein Erfolg dieser Initiative sehr wichtig und wir alle hätten das Gefühl, wie sich das bei einem Hausfreund anfühlt, beim Betreten des Theaters zu Haus zu sein.

Mit der ganz dringenden Bitte mitzutun und lieben Grüßen

Rudolf Scholten



IHRE VORTEILE ALS »GOLDENE*R** HAUSFREUND***IN**«**

- Kostenloser Eintritt zu allen Vorstellungen inklusive der Premieren (Premierenkarten bitte spätestens drei Tage im Voraus reservieren)
- Exklusive Reservierung des gewünschten Sitzplatzes (ansonsten freie Sitzplatzwahl)
- Bei Vorstellungsbuchung jeweils ein Freigetränk nach Wahl in unserer Bar im Nachbarhaus
- Programmheft zum Vorstellungsbuchung
- Einladung zu einem jährlich stattfindenden Abendessen im Kreis der Künstler*innen des Hauses, der Theaterleitung und der Freund*innen des Schauspielhauses
- Zusendung des »Goldene*r Hausfreund*in«-Schlüsselanhängers und des dreimal jährlich erscheinenden Schauspielhaus-Magazins

Goldene*r Hausfreund*in: € 299,-

Partnerangebot: Kommen Sie jeweils mit Begleitung: € 499,-

Kontakt: E-Mail: hausfreundin@schauspielhaus.at
 Post: Schauspielhaus Wien GmbH, Porzellangasse 19, 1090 Wien
 Fax: +43 1 317 01 01 99 00

Der »Goldene Hausfreund« gilt jeweils für ein Jahr ab Kaufdatum, verlängert sich automatisch, kann aber jederzeit gekündigt werden.



TOMAS SCHWEIGEN
Künstlerische Leitung & Geschäftsführung



MATTHIAS RIESENHUBER
Kaufmännische Leitung & Geschäftsführung



MICHAEL ZERZ
Technische Leitung



TOBIAS SCHUSTER
Leitung Dramaturgie



JACOB SUSKE
Musik & Programmdramaturgie



STEPHAN WEBER
Bühnenbild & Programmdramaturgie



ANNA LANER
Dramaturgie & Produktionsleitung



ANNE BUFFETRILLE
Kostüm (Gast)



GIOVANNA BOLLIGER
Grafik & Illustration



Hubert Weinheimer
Öffentlichkeitsarbeit



Jürgen Gemeinböck
Leitung Kartenvertrieb & Controlling, Website-Redaktion



Amelie Jarolim
Assistenz der Geschäftsführung



Monika Humer
Assistenz der Geschäftsführung/
Mitarbeiterin der Kassa



Kathrin Kölsch
Assistenz der Technischen
Leitung/Produktionsleitung



Carl Schopf
Assistenz der Technischen
Leitung



Oliver Mathias Kratochwill
Lichttechnik



Benjamin Bauer
Tontechnik



Johanna Mitulla
Regieassistentin



Tamara Holzweber
Kostümbetreuung/
Garderobiere



Anna Panzenberger
Kostümbetreuung/
Garderobiere



Helmut Zeidl
Buchhaltung



Michael Grabner
Mitarbeiter der Kassa



Laura Pudelek
Mitarbeiterin der Kassa



Liljana Marinković
Raumpflege



Yvonne Kaufmann
Theaterbuffet im Nachbarhaus



Sali H.
Theaterbuffet im Nachbarhaus



Isabelle Klittich
Theaterbuffet im Nachbarhaus

Bühnentechnik

Ignacio Busch Alvarez
Luke Chamberlain
Martin Hotter
Bruno Hoffmann
Samuel Schaab

Publikumsdienst

Julia Häfele
Benjamin Kehrer
Larissa Kramarek
Magdalena Schönauer (Leitung)
Boris Tarasiewicz
Hannah Wagner

KÜNSTLER*INNEN SEIT 2015

Autor*innen

Ann Cotten (17/18)
Martin Crimp
Virginie Despentes
FUX: Nele Stuhler & Falk Rößler
Sean Keller
Thomas Köck
Christian Kracht
Felix Krakau
Alfred Kubin (16/17)
Lorenz Langenegger (17/18)
Lisa Lie (16/17)
Enis Maci
Robert Menasse
Mehdi Moradpour (17/18)
Jakob Nolte (17/18)
Thomas Bo Nilsson (16/17)
Teresa Präauer
Falk Richter (16/17)
Schauspielhaus-Ensemble
Arthur Schnitzler (15/16)
Tomas Schweigen
Rafael Spregelburd (15/16)
Bernhard Studlar (17/18)
Miroslava Svolikova
Chris Thorpe (15/16)
Ivna Žic (17/18)

Regie

Lucia Bihler
FUX: Nele Stuhler & Falk Rößler
Jan-Christoph Gockel
Gernot Grünewald (17/18)
Kathrin Herm (15/16)
Elsa-Sophie Jach
Thomas Köck & Elsa-Sophie Jach
Lisa Lie (16/17)
Felix Krakau
Anna Marboe
Pedro Martins Beja
Franz-Xaver Mayr
Robert Misik (16/17)
Thomas Bo Nilsson (16/17)
Falk Richter (16/17)
Marco Štorman (17/18)
Tomas Schweigen
Jacob Suske (17/18)
Nir de Volff (16/17)
Zino Wey (17/18)

Ausstattung

Jil Bertermann (16/17)
Anne Buffetrille
Giovanna Bolliger
Julian Wolf Eicke (16/17)
Michela Flück (16/17)
Davy van Gerven (17/18)
Patricia Ghijsens (17/18)
Michael Köpke (17/18)
Julia Kurzweg
Josa Marx
Maja Nilsen (16/17)
Thomas Bo Nilsson (16/17)
Aleksandra Pavlović
Sophia Profanter
Anna Rudolph (15/16)
Korbinian Schmidt
Jenny Theisen
Stephan Weber
Elisabeth Weiß (17/18)

Liebes Publikum,

wie immer wollen wir auch einen Blick zurückwerfen auf die Produktionen der vergangenen Spielzeit. Drei Saisons haben wir nun am Schauspielhaus gestaltet und die vergangene gehörte sicher zu den turbulentesten. Im Zentrum stand ein neuartiges Erzähl-experiment: Unsere begehbbare Social Media-Serie »Seestadt-Saga«, die in dem inszenierten Abbruch während der zweiten Staffel gipfelte. In diesem innovativen Projekt kulminierten auch die Beschäftigung mit immersiven Installationen der ersten Saisons mit den Versuchen zu kollektiver Autorschaft. Sieben Autor*innen entwickelten in einem Writers Room die Story-Line der Saga über die Schattenseiten von Social Media, exklusive Stadtentwicklung und das Spannungsfeld von Realität und Fiktion.

Insgesamt standen Fragen im Zusammenhang mit der Digitalisierung im Fokus der Saison. Gernot Grünewalds »Golem oder Der überflüssige Mensch« beschwor in einem rituellen Abgesang das Ende des biologischen Menschen. Enis Macis »Mitwisser« spürte den Wechselwirkungen zwischen digitalen Kommunikationsmitteln und Gewalt nach. »Digitalis Trojana« von Tomas Schweigen und Bernhard Studlar wurde schließlich zum großen Schlusspunkt der »Seestadt-Saga« und untersuchte in einer digitalen Dystopie das totalitäre Potenzial unserer schönen neuen Social Media-Welt.

In der elektronischen Kammeroper »Elektra – was ist das für 1 Morgen« von Jacob Suske und der Lyrikerin Ann Cotten wurde vor der Folie der Tantalidensage eine dysfunktionale Familie untersucht. »Ein Körper für jetzt und heute« von Mehdi Moradpour richtete mit poetischer Sprache den Blick auf die Konstruktion fluider Identitäten und folgte Körpern jenseits der gängigen Kategorien auf ihrer Suche nach einem Platz im Großstadtdschungel.

»Die Zukunft reicht uns nicht (Klagt, Kinder, klagt!)« von Thomas Köck fragte nach dem individuellen und kollektiven Erbe der zukünftigen Generationen. Der kraftvolle Chor der Jugendlichen spielte sich nicht nur in die Herzen des Wiener Publikums, sondern wurde auch zu den Autorentheatertagen am Deutschen Theater in Berlin eingeladen.

Nun aber genug des Zurückschauens: Wir gehen guter Dinge und voller Tatendrang in eine neue Saison und freuen uns, wenn Sie uns begleiten!

»GOLEM oder DER ÜBERFLÜSSIGE MENSCH«

von Gernot Grünewald nach Motiven von Karel Čapek, Ray Kurzweil, Stanislaw Lem

URAUFFÜHRUNG

Regie Gernot Grünewald



»Ein reizvolles Gedankenspiel. Die Bilder sind gigantisch, die Diskussionen eröffnet. Mehr kann man von einem Theaterabend nicht erwarten.«

Mottingers Meinung



»Das Dystopische Requiem – zum Schluss werden die Menschen von Maschinen kontrolliert – ist atmosphärisch stark«

FALTER



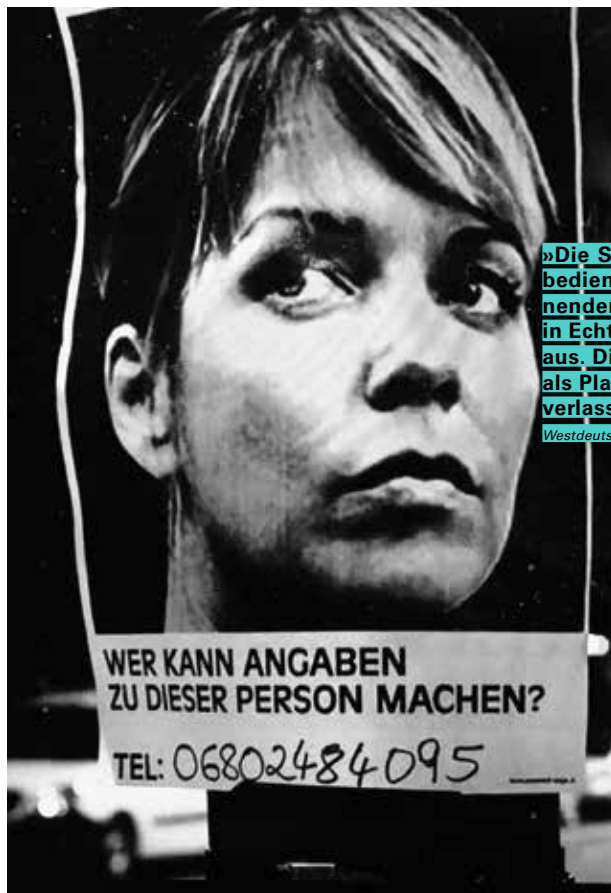
»Ganz ohne Zweifel ist das Schauspielhaus mit »Golem« und »Die Seestadt-Saga« in eine weitere spannende Saison gestartet.«

The Gap

»SEESTADT-SAGA 1&2«

von Tomas Schweigen, Bernhard Studlar & Lorenz Langenegger

Regie Tomas Schweigen, Ivna Žic, Klara Rabi



»Die Seestadtsaga ist eine riesengroße Inszenierung, die sich sämtlicher Kanäle bedient. Dabei ist sie nur ein bißchen so wie Theater. Sie ist mehr. Sie ist ein spannender Versuch, Realität und Fiktion verschwimmen zu lassen. Für das Erzählen in Echtzeit schöpft sie die Möglichkeiten, die das Netz bietet auf ganz neue Weise aus. Die Social-Media-Welt, die ja ohnehin schon eine inszenierte ist, dient dabei als Plattform für eine fiktive Geschichte in die das Publikum – ohne seinen Alltag verlassen zu müssen – mit hineingezogen wird.«

Westdeutscher Rundfunk



»Wiens interaktives »Twin Peaks«

Die Presse



»DIE ZUKUNFT REICHT UNS NICHT (KLAGT, KINDER, KLAGT!)«

von Thomas Köck

URAUFFÜHRUNG

Regie Thomas Köck & Elsa-Sophie Jach

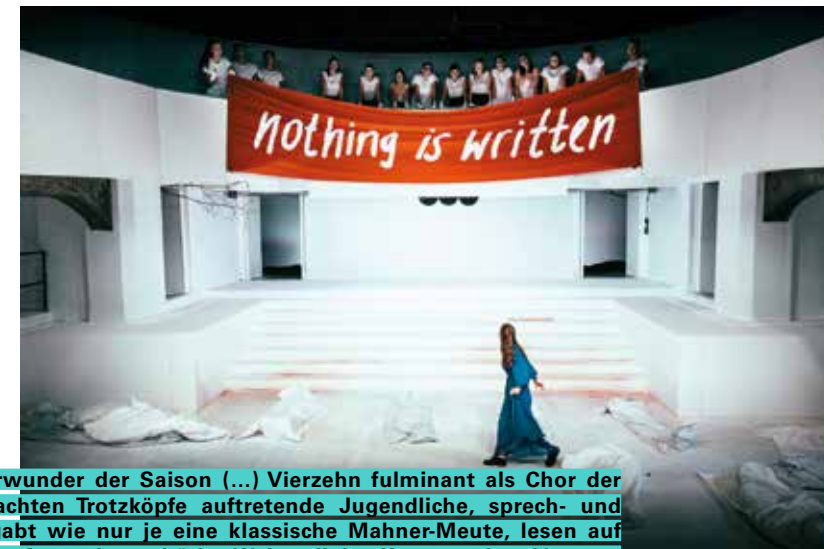


»Am meisten beeindruckt die Dynamik des Chors, der die jelinesken Sprachstürze kraftvoll vorträgt. Sie hält noch lange nach.«

Wiener Zeitung

»Thomas Köck ist wieder zu Hause. Künstlerisch zumindest ist das im Schauspielhaus Wien, wo die Texte des oberösterreichischen Dramatikers aufs Perfekteste für die Bühne umgesetzt werden. (...) So macht man das, macht Texte, wie diesen, fürs Theater unverzichtbar.«

Mottinger's Meinung



»Theaterwunder der Saison (...) Vierzehn fulminant als Chor der aufgebrachtsten Trotzköpfe auftretende Jugendliche, sprech- und spielbegabt wie nur je eine klassische Mahner-Meute, lesen auf grandiose Art und ungehörige Weise all den Katastrophen-Verursachern und Perspektiven-Verhinderern die Leviten.«

Neue Zürcher Zeitung



GESPRÄCH WEGEN DER KÜRBISSE

von Jacob Nolte

ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG

Regie Marco Štorman



»Die Blümchen am Tisch beginnen zwischen Sticheleien und Beichten von Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben während 50 Minuten heftig zu zittern. (...) Bravo.«

Der Standard



»Lauschangriff auf ein seltsames Paar. (...) Wenn Sophia Löffler und Vasilissa Reznikoff im Café einander belügen und gegenseitig Wunden bohren, muss man oft laut auflachen.«

FALTER



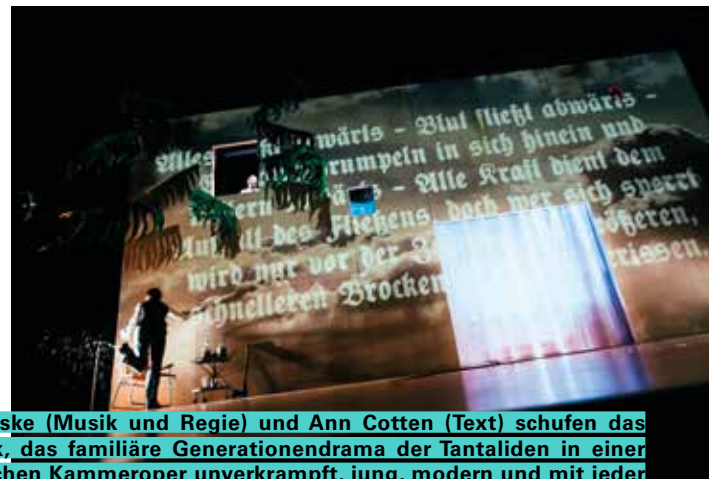
»ELEKTRA – WAS IST DAS FÜR 1 MORGEN?«

eine elektronische Kammeroper
 von Jacob Suske & Ann Cotten
 URAUFFÜHRUNG
 Regie Jacob Suske



»Ein Abend, der begeistert staunen lässt und viel kritischen Gesprächsstoff über Macht und Ohnmacht eines Lebens wie einer sich stetig verändernden und doch in vielem spiegelgleichen abgründigen Welt bietet.«

literaturoutdoors



»Jacob Suske (Musik und Regie) und Ann Cotten (Text) schufen das Kunststück, das familiäre Generationendrama der Tantaliden in einer elektronischen Kammeroper unverkrampft, jung, modern und mit jeder Menge Witz zu präsentieren.«

European Cultural News



»EIN KÖRPER FÜR JETZT UND HEUTE«

von Mehdi Moradpour
 URAUFFÜHRUNG
 Regie Zino Wey



»Immer wieder kippt der Abend in surreale Traumsequenzen, und das ergibt Sinn: Was sich Elija da wünscht, das ist ein psychoanalytischer Vorzeigetraum. Er träumt vom Sieg des Imaginären über das symbolische Reich der Eltern und Gesetzgeber, über das Reale der menschlichen Existenz.«

nachtkritik.de



»Ein Körper für jetzt und heute« hastet mit einer erstaunlicher Stimmenvielfalt von einem Aggregatzustand in den nächsten. Ein bewegter Theaterabend ist garantiert! Faszinierendes und massiges Potpourri an eindringlicher Sprache.«

etc. Magazin

»MITWISSE«

von Enis Maci
 URAUFFÜHRUNG
 Regie Pedro Martins Beja



»Ein brillanter, unverschämt überfordernder Text über Schuld, Gewalt und Rache, über Drogenparties und Ehrenmorde, der vom Astchen aufs Stöckchen kommt oder, in der Sprache des Web 2.0, von einem offenen Tab zum nächsten.«

nachtkritik.de

»Eine Steilvorlage, die der Uraufführungs-Regisseur Pedro Martins Beja am Wiener Schauspielhaus im besten Sinne unauffällig-kongenial auf die Bühne bringt.«

Theater heute

»Regisseur Pedro Martins Beja und Bühnen-/Kostümbildnerin Elisabeth Weiß liefern gemeinsam mit den hervorragenden Darstellern – Lili Epply, Steffen Link, Vassilissa Reznikoff, Simon Bauer und Sebastian Schindegger füllen den Abend mit körperlicher Präsenz – einen beeindruckenden Abend, der dank seiner starken Bilder einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat.«

Kronen Zeitung



»DIGITALIS TROJANA«

von Bernhard Studlar & Tomas Schweigen
 URAUFFÜHRUNG
 Regie Tomas Schweigen



»...stark und eindringlich...«

nachtkritik.de

»Ein großer Wurf. (...) Das zehnköpfige Ensemble führt hellwach durch die verschlungene Handlung, in der die Bewohner der Seestadt durch das Computersystem Digitalis vermeintlich beschützt, tatsächlich aber überwacht und beherrscht werden.«

Wiener Zeitung




»Regisseur Tomas Schweigen und Autor Bernhard Studlar jonglieren in der knapp zweistündigen Aufführung mit einer Reihe akuter gesellschaftspolitischer Fragen und schaffen trotz räumlicher und zeitlicher Komplexität ein organisch dichtes Werk. (...) Rasant und filmisch wird hier inszeniert, präzise die sprachliche Verführungskunst der Demagogen filetiert. (...) Theater am erhöhten Puls der Zeit.«

Ö1



IMMER WIDER MAIN-STREAM!

Die neuen Medien kritisch betrachtet. Jede Woche.



FALTER

falter.at

Haltungsübung Nr. 11

Filterblase verlassen.

Um Ihre Haltung zu trainieren, brauchen Sie kein atmungsaktives Outfit und keine Gewichte, nur Ihren Kopf. Üben Sie zunächst jeden Tag, ihn aus der Filterblase zu ziehen. Das funktioniert sogar im Sitzen.

Der Haltung gewidmet. **derStandard.at**



DER STANDARD

Feiner Wein und Sekt des Weinguts Schwarzböck im Nachbarhaus des Schauspielhauses

Weingut **SCHWARZBÖCK**




www.schwarzboeck.at

VÖSLAUER & Lily James



ÖSTERREICHISCHES WEINGUTSINSTITUT

#jungbleiben

Langeweile gehört sich nicht.



ORF WIE WIR.

Die wahren Abenteuer sind im Club. Der Ö1 Club bietet mehr als 20.000 Kulturveranstaltungen jährlich zum ermäßigten Preis. Mehr zu Ihren Ö1 Club-Vorteilen: oe1.ORF.at



Bühne frei!

Z zweigstelle der flower-concept store



Porzellangasse 4, 1090 www.zweigstelle.com

AUS LEIDENSCHAFT FÜR DAS ECHE.

Adriana Traunmüller, Stadtimkerin

Hirter Ehrer Leidenschaft seit 1270



Was Adriana Traunmüller und die Mitarbeiter der Privatbrauerei Hirt verbindet? Die Leidenschaft, mit der wir die Schätze der Natur verarbeiten. Mehr auf hirterbier.at

SLOW BREWING

SCIENCE BUSTERS

SILVESTER EDITION 2018
Der naturwissenschaftliche Jahresrückblick!

31. Dezember 2018
15:00 | 18:00 | 21:00
JETZT KARTEN SICHERN!

www.sciencebusters.at | www.schauspielhaus.at



Wiener
Konzerthaus



02/10/18

Robert Menasse

Robert Menasse liest aus
»Die Hauptstadt« und anderen
Werken

Christian Bakanic Akkordeon
Marie Spaemann Cello, Gesang

Einzelkarten € 18,-



ÖSTERREICHISCHER HERZFONDS

Bereits seit 1971 setzt sich der Österreichische Herzfonds dafür ein, Leben zu retten.

Unsere Schwerpunkte sind

- Förderung von Forschung und Lehre im Bereich Herz-Kreislauf
- Langzeitstudien betreffend die Entwicklung von Herzerkrankungen in der Bevölkerung
- Aus- und Weiterbildung von Erwachsenen (besonders LehrerInnen)
- Verbesserung der Betreuung von Kindern mit angeborenen Herzfehlern
- Prävention auf dem Gebiet von Herz-Kreislaufkrankungen
- Vorsorge zur Soforthilfe bei plötzlichem Herzstillstand

Rund 16 Mio. Euro wurden seither zum Wohle der Bevölkerung ausgegeben. Alle Projekte werden ausschließlich durch Spenden von Privatpersonen und Firmen finanziert.

Seit 2003 engagiert sich der Österreichische Herzfonds für die Aufstellung von Defibrillatoren an öffentlichen Plätzen, damit im äußersten Notfall Leben gerettet werden können. 17 „Defis“ konnten bisher österreichweit vergeben werden.

Wir freuen uns, dass wir auch dem Schauspielhaus Wien einen solchen Defibrillator übergeben konnten. Wir hoffen natürlich sehr, dass dieser Defi nicht zum Einsatz kommen muss, aber er bietet dem Publikum und auch den Akteuren die Sicherheit, im Notfall gut versorgt zu sein.

Wichtig ist uns, dass die gesamte Belegschaft des Theaters eine Schulung mit dem Umgang des Gerätes erhält.

Auch an dieser Stelle möchten wir uns für die zahlreichen Spenden bedanken, die diese Anschaffung möglich gemacht haben.

Mehr Information: www.herzfonds.at

Spendenkonto: IBAN: AT97 6000 0000 0706 0005 BIC: BAWAATWW

Bitte unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende, denn Sie wissen: Ohne Herz – geht's nicht!



Wir danken herzlich den Förderern
des Schauspielhauses!



BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH
KUNST

Vielen Dank an unsere Partner!

CAFÉ BRAVO
Eine Produktion des Schauspielhauses Wien in Kooperation
mit der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main.



OH SCHIMMI
In Kooperation mit dem Theater KOSMOS Bregenz
im Rahmen der Theaterallianz.



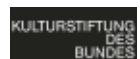
AUTOS
Eine Produktion des Schauspielhauses Wien in Koproduktion mit der
ARGEkultur Salzburg. Im Rahmen des »Arbeitsateliers« in Kooperation mit dem
DRAMA FORUM von uniT Graz. Gefördert durch den Deutschen Literaturfonds.



SOMMER
Das Stück ist im Rahmen des Hans-Gratzer-Stipendiums entstanden.
Das Hans-Gratzer-Stipendium ist ein Projekt des Schauspielhauses Wien.
Mit freundlicher Unterstützung von



WAS IHR WOLLT: DER FILM / GASTSPIEL GRANTELOPER
Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.



RENDEZVOUS AT MY SPOT
Eine Produktion des Schauspielhauses Wien
gefördert im Rahmen von kultür gemma!



MEFISTO FOREVER
Eine Produktion der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien.



FLUSS IM BAUCH
In Kooperation mit dem Goethe Institut Kinshasa und dem Nationaltheater
Mannheim. Gefördert im Fonds TURN der Kulturstiftung des Bundes.



DER SPRECHER UND DIE SOUFFLEUSE
In Kooperation mit dem Theater am Lend Graz im Rahmen der Theaterallianz.



Geschäftspartner



Medienpartner



TEXTNACHWEISE

Die Texte von Claire Hoffmann, Alexandra Matzner, Robert Menasse und Thomas Köck sind Originalbeiträge für dieses Magazin. | »europa hören« von Kathrin Röggla ist eine gekürzte Fassung einer Rede der Autorin, gehalten als Eröffnungsvortrag des Festivals »The Future of Europe« am Staatsschauspiel Stuttgart 2018. | Der Beitrag von Enis Maci erschien ursprünglich in »merkur. gegründet 1949 als deutsche Zeitschrift für europäisches denken«, Heft 824, Januar 2018. | Das Gespräch zwischen Robert Menasse und Tobias Schuster wurde am 13.8.2018 in Wien geführt.

SCHAUSPIELHAUS WIEN

KONTAKT

Schauspielhaus Wien GmbH
Porzellangasse 19, 1090 Wien
Tel: +43 1 317 01 01 (Büro 10-18 Uhr)
Fax: +43 1 317 01 01 99 00
office@schauspielhaus.at
www.schauspielhaus.at

www.facebook.com/schauspielhauswien
www.twitter.com/schauspielhwien

ANFAHRT

Straßenbahnlinie D und Autobus 40A:
Station Bauernfeldplatz
U2 Schottentor
U4 Rossauer Lände
Parkgarage am Bauernfeldplatz
(Ermäßigungen an der Schauspielhaus-Kassa)

BARRIEREFREIHEIT/SICHERHEIT

Selbstverständlich stellen wir bei Bedarf Rollstuhlplätze zur Verfügung.
Bei ausgewählten Vorstellungen bieten wir Audiodeskription an.



Für medizinische Notfälle gibt es im Theater jetzt einen Defibrillator, zur Verfügung gestellt von



KARTEN

Reservierungen
Tel.: +43 1 317 01 01 18 bzw. karten@schauspielhaus.at
Kassa im Schauspielhaus
Tageskassa: 16-18 Uhr (Di-Sa, werktags)
Abendkassa: 2 Stunden vor Vorstellungsbeginn

KARTENPREISE

Kartenpreise Großer Saal

Normalpreis	20 €
Ü60 ¹	15 €
U30 ¹	10 €

Ermäßigungen über Abonnements und Frühbucherbonus

Premierenpreise Großer Saal

(kein Frühbucherbonus bei Premieren)	
Normalpreis	25 €
Ü60 ¹	18 €
U30 ¹	12,50 €

Ermäßigungen über Abonnements

10% Ermäßigung für Club Ö1/Club Wien-Abonnent*innen.
15% Ermäßigung für Standard-Abonnent*innen.
Aktion »Hunger auf Kunst und Kultur«:
Freier Eintritt für Kulturpass-Inhaber*innen.
(Gastspiele und Premieren ausgenommen).

Dieses Theater akzeptiert die Kultur Card Alsergrund.

IMPRESSUM

Herausgeber Schauspielhaus Wien GmbH, Porzellangasse 19, 1090 Wien
Künstlerische Leitung / Geschäftsführung Tomas Schweigen **Kaufmännische Leitung / Geschäftsführung** Matthias Riesenhuber **Leitung Dramaturgie / Redaktion** Tobias Schuster **Grafik & Illustration** Giovanna Bolliger **Fotos** Matthias Heschl, Susanne Einzenberger, Giovanna Bolliger **Lektorat** Renata Britvec / **Lektoratur** Druck Walla Druck **Website** JART, www.jart.at **Stand** 29.8.2018, 11:39 Uhr

Kartenpreise Nachbarhaus/vLesungen

Normalpreis/Ü60¹ 12 €
U30¹ 10 €

¹ Seit der Spielzeit 2016/17 wird bei uns nach Alter und nicht mehr nach Berufsstand ermäßigt: Für alle unter 30 Jahren und für alle über 60 Jahren gibt es vergrößerte Karten.

FRÜHBUCHERBONUS

Nur gültig für Schauspielhaus-Eigenproduktionen¹

Kaufen (telefonisch mit Kreditkarte oder direkt an der Kassa)
Sie Ihre Karte bis spätestens sieben Tage vor dem gewünschten Vorstellungstermin, so erhalten Sie diese um 25% ermäßigt:

Normalpreis	15 € (statt 20 €)
Ü60 ³	11,50 € (statt 15 €)
U30 ³	7,50 € (statt 10 €)

ABONNEMENTS

»HAUSFREUND*IN«

Sehen Sie für ein Jahr ab Kaufdatum alle regulären Schauspielhaus-Vorstellungen, so oft Sie wollen!²

Normalpreis	99 €
Ü60 ³	74 €
U30 ³	49 €

»HAUSFREUND*IN Gold« 299 €

Werden Sie Gönner und unterstützen Sie das Schauspielhaus! Besuchen Sie alle unsere Vorstellungen (inkl. Premieren), so oft sie wollen.

SCHAUSPIELHAUS-»4er«-ABO²

4 Vorstellungen zum Preis von 3

Normalpreis	59 € (statt 80 €)
Ü60 ³	44 € (statt 60 €)
U30 ³	29 € (statt 40 €)

Nur gültig für alle Schauspielhaus-Eigenproduktionen.

¹ Der Frühbucherbonus gilt nicht, wenn Sie die Tickets nur reservieren!
Premierentermine ausgenommen.

² Premieren, Gastspiele, Einmietungen ausgenommen.

³ Seit der Spielzeit 2016/17 wird bei uns nach Alter und nicht mehr nach Berufsstand ermäßigt: Für alle unter 30 Jahren und für alle über 60 Jahren gibt es vergrößerte Karten.



Tickets für Schauspielhaus,
Wiener Staatsoper,
Burgtheater, Volksoper,
Komödie am Kai,
Hofmusikkapelle und das
BA-Kunstforum zu Original-
Preisen bequem online
buchen:
www.culturall.com



SCHAUSPIELHAUS WIEN

SAISON
18/19
VORSCHAU